

DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Mitteilungsblatt des Tiroler Jagdaufseherverbandes



*Der Tiroler Jagdaufseherverband
wünscht seinen Mitgliedern
und ihren Familien,
allen Freunden und Gönnern ein
frohes Weihnachtsfest.
Gesundheit, ein guter Anblick
und Weidmannsheil
mögen Sie durchs neue Jahr begleiten.*

Inhaltsverzeichnis

34. ordentliche Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes in Innsbruck	3–5	Zum Jahreswechsel	16
Bericht des Obmanns zur 34. Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes	6–7	Zwischenbericht über ein Forschungsprojekt in Zusammenarbeit mit den Jägern	17–19
Neugestaltung der Homepage des Tiroler Jagdaufseherverbandes	8	Der Gemeinschaftshege gehört die Zukunft	20–21
Vortrag: „Gamswild in Tirol und seine Krankheiten“	9	Wildbringung durch fremdes Revier	22–23
Fortbildung Innsbruck.....	9	Gehörschutz für Jäger und Schützen.....	24–25
Bezirksobmann Ulrich Krause wiedergewählt	10	Service des Tiroler Jagdaufseherverbandes	25
Fortbildung zum Thema „Gamsblindheit“	11	Gastreferat bei der 38. Landesvollversammlung des KJAV.....	26–31
Informationsabend am 27.01.2011 in Kufstein.....	12	Interview mit Willi Exenberger	32–34
Bezirksversammlung Lienz des Tiroler Jagdaufseherverbandes	12	Verstorbene	34–35
Bezirksobmann Balthausen Lerchster im Amt bestätigt.....	13	Servus: Das einzig Beständige ist der Wandel.....	36
Jagdaufseher-Schießen 2011 im Bezirk Kitzbühel	14	Bericht des Kassiers Nikolaus Resl	37
Schwazer Bezirkshubertusfeier.....	14–15	Wildgericht.....	38
		Internes.....	39

34. ordentliche Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes in Innsbruck:

Rotwildreduktion: „Nur da löschen, wo es brennt!“

Landesobmann Hans Huber kündigt Rückzug für 2012 an

Ist die geplante landesweite Rotwildreduktion tatsächlich erforderlich? Und finden die großen Beutegreifer Wolf, Bär und Luchs in Tirol überhaupt einen geeigneten Lebensraum vor? Dies waren neben der Jagdgesetz-Novelle und den aktuellen Wildseuchen die beherrschenden Themen der 34. Ordentlichen Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes am 26. März im Jägerheim in Innsbruck.

Eine klare Meinung vertrat der Landesobmann Hans Huber auch zur Reduktion des Rotwildes: „Wegen der Seuchenproblematik muss man dort reduzieren, wo es fehlt, aber nicht im ganzen Land Tirol!“ Der derzeitige Waldzustand sei ordentlich und rechtfertige daher keine landesweite Redukti-

on, stellte er klar. Einer anderslautenden Berichterstattung von der Vollversammlung in der Tiroler Tagespresse widersprach der Landesobmann indes entschieden.

Hans Huber kündigte zudem an, dass er 2012 sein Amt als Landesobmann nach 35 Jahren abgeben und damit den Weg für einen Generationswechsel im Vorstand des TJAV frei machen werde (siehe auch Bericht des LO).

Der Begriff der „Notzeit“ müsse in der Jagdgesetz-Novelle klar definiert werden, forderte er. Abschließend wünschte er sich Gespräche über das Rotwild hinaus, da viele wichtige Themen derzeit von der Rotwilddiskussion total überlagert würden.

Einen ausführlichen Bericht zum aktuellen Stand der Wildseuchen



Landesveterinärdirektor Dr. Josef Kössler: „Österreich hat die Tuberkulose im Griff.“



Wie immer gut besucht und mit viel Prominenz besetzt: die Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes im Jägerheim in Innsbruck



Freute sich über die Ehrung für seine 40-jährige Tätigkeit als Jagdaufseher: Landesjägermeister Brigadier Karl Berktold.

in Tirol gab Landesveterinärdirektor Dr. Josef Kössler. Demnach ist die Tuberkulose im Griff. Die Gamsräude äußert sich, so

Kössler, zunächst mit unspezifischen Anzeichen, wie Kratzen, Schütteln und Unruhe. Erst nach dem Zusammenbrechen der Widerstandskraft würden die charakteristischen Symptome an den Tieren erkennbar. Deshalb sei es wichtig, der Natur zuvorzukommen und rechtzeitig den Abschuss vorzuziehen. Der Landesveterinärdirektor wies noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass mit Seuchen infizierte Tiere nicht verzehrt werden dürfen.

Der Landesjägermeister Karl Berktold zeigte sich darüber erfreut, dass der Ton in der Arbeitsgruppe zur Jagdgesetz-Novelle inzwischen sachlicher geworden sei. Entschieden wandte er sich gegen Bestrebungen, die Reviere zu verkleinern. Hier gebe es keinen Verhandlungsspielraum. Berktold: „Je größer das Revier, desto erfolgreicher sind die Bejagungsmaßnahmen und desto besser gelingt die jagdliche Bewirtschaftung.“

Der Landesjägermeister äußerte sich auch zum Thema „Tuberkulose“. Diese Krankheit betreffe nur den Bezirk Außerfern und sei kein Tiroler Problem. Dabei sei es immer noch fraglich, ob das Rotwild tatsächlich die Rinder ansteckt. Berktold äußerte Verständnis für die Aufregung der Bauern und forderte geeignete Maßnahmen. Ein Totalabschuss im betroffenen Bereich diene der Seuchenbekämpfung und betreffe nicht die Jagd. Alle Tierkörper würden untersucht. Österreich dürfe die TBC-Freiheit nicht verlieren.

Die Thematik der großen Beutegreifer sieht der Landesjägermeister, der auf der Vollversammlung für seine 40-jährige Tätigkeit als Jagdaufseher geehrt wurde, derzeit nicht als dramatisch an. Die Schadensabgeltung über die Versicherung sei sicherlich noch verbesserungswürdig.

Abschließend nahm der Landesjägermeister zum Wunsch des Tiroler Jagdaufseherverbandes nach einer verstärkten Einbindung in die Arbeit des TJV Stellung. Er bewertete dies durchaus positiv, für die Umsetzung bliebe derzeit aber keine Zeit.

Unter dem Tagesordnungspunkt „Allfälliges“ gab es keine Wortmeldungen.

Text und Fotos: Ida Schmid



Trafen auch diesmal wieder den richtigen Ton für Mensch und Hund: die Jagdhornbläsergruppe des Landesjagdschutzvereines unter der Leitung von Martin Feichtner (rechts).



Ihm war der ganze Trubel ziemlich egal: der 15-jährige Brandlbracke Rüde Benno vom Sonnwendjoch.

Geehrt wurden für 25-jährige Jagdaufsehertätigkeit:

Hansjörg Eder, Finkenberg
 Romed Felderer, Thaur
 Otto M. Förg, Zirl
 Ing. Anton Franzl, Innsbruck
 Karl Geisler, Ginzling
 Hubert Mairhofer, Thiersee
 Heinrich Moser, Maurach
 Karl Platzer, Ellmau
 Ernst Reheis, Jerzens
 Josef Schmitt, Mayrhofen
 Erwin Steiner, Schwaz
 Gerhard Waldner, Lienz
 Josef Zingerle, Schmirn
 Reinhard Wechselberger, Jerzens
 Bartl Horngacher, Going
 Hannes Wolf, Ischgl
 Engelbert Zauner, Kaunertal
 Adolf Ropac, Imst

Für 40-jährige Jagdaufsehertätigkeit wurden ausgezeichnet:

Josef Gleirscher, Telfes
 Paul Prantl, Haiming
 Klaus Motz, Mutters
 Johann Wildauer, Volders
 Ewald Zauner, Pettnau
 Josef Peer, Ellbögen
 Norbert Graf, Mils
 Robert Heim, Kössen
 Brigadier Karl Berktold, St. Johann
 Johann Hechenberg, Reith i.A.
 Alois Streng, Zams
 Franz Zangerle, Kappl
 Jakob Lusser, Innervillgraten
 Josef Voppichler, Mayrhofen
 Michael Luxner, Kaltenbach
 Siegmund Bartl, Imsterberg
 Oskar Juen, Rietz



Stolz posierten die Geehrten für 25-jährige Jagdaufsehertätigkeit, beglückwünscht von Landesobmann Hans Huber.



Sie haben sich ihre Anerkennung für 40 Jahre Tätigkeit als Jagdaufseher redlich verdient.

Impressum

Herausgeber und Medieninhaber
 (Verleger): Tiroler Jagdaufseherverband, Sitz: A-6511 Zams, Hauptstraße 107
 Verantwortlich für den Inhalt: Hans Huber, A-6511 Zams, Hauptstraße 107
 Redaktion: TJA und Ida Schmid, D-83700 Rottach-Egern, Ennemoserstraße 1
 Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Redaktion behält sich Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor.
 Druck: RAGGL Druck GmbH, Rossgasse 1, 6020 Innsbruck
 Anzeigenverwaltung: Medieninhaber

Bericht des Obmanns zur 34. Vollversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Hans Huber kündigt an, dass er sein Amt 2012 abgibt



Landesobmann Hans Huber.

Foto: Ida Schmid

Tirol hat 1.244.466 ha Jagdfläche, eingeteilt in über 1.264 Reviere, die dem gesetzlichen Auftrag entsprechend von ca. 131 Berufsjägern und über 1.380 Jagdaufsehern, davon 15 hauptberuflich und eine große Zahl nebenberuflich bzw. ehrenamtlich, betreut werden.

Von diesen ca. 1.380 Jagdaufsehern sind 1.158 freiwillig Mitglied des Tiroler Jagdaufseherverbandes.

Wir alle sind durch das Lösen der Tiroler Jagdkarte Mitglieder des Tiroler Jägerverbandes. Somit ist dieser als Pflichtverband für alle Jäger, Jagdaufseher und Berufsjäger zuständig und verpflichtet.

Bei so einer großen Gruppe von Jägern liegt es in der Natur der Sache, dass es verschiedene Interessengruppen und Aufgabenbereiche gibt.

Wir sind eine Interessenvertretung auf Vereinsbasis. Jedoch sind die

Jagdaufseher, die wir vertreten, eine gesetzlich verankerte Einrichtung. Eine unserer Hauptaufgaben ist die Fortbildung, Beratung und Unterstützung der Jagdaufseher in der Ausübung ihrer Aufgabe.

Großer Zulauf

Im abgelaufenen Jahr konnte in jedem Bezirk eine Fortbildungsveranstaltung angeboten werden. Das Interesse daran ist groß. Bis zu 300 Teilnehmer haben jeweils an solchen Veranstaltungen teilgenommen.

Dieser Trend zeichnet sich auch bei dem Andrang zur Jagdaufseherausbildung ab. Zum Jagdaufseherkurs des Tiroler Jägerverbandes 2011 haben sich bereits 93 Bewerber angemeldet.

Die persönliche Beratung und Unterstützung in der Ausübung ihres Dienstes nimmt bei unserer Tätigkeit breiten Raum ein. So konnten wir auch heuer wieder vielen Jagdaufsehern behilflich sein.

Die Information der Mitglieder erfolgt durch unser Mitteilungsblatt, unsere Homepage und durch die Mitgliederzeitschrift des Tiroler Jägerverbandes „Jagd in Tirol“. Auch Vorschläge zur bevorstehenden Novelle des Tiroler Jagdgesetzes haben wir eingebracht. Wir haben auch im vergangenen Jahr 2010 den Jagdaufseherkurs besucht und den angehenden Jagdaufsehern den Tiroler Jagdaufseherverband als Interessenvertretung vorgestellt. 93 Kandidaten sind angetreten und 81 Kandidaten haben die Prüfung bestanden, davon sind 48 dem TJAV beigetreten.

Nach unserer Rechnung müssten

jährlich 35 Jagdaufseher die Prüfung machen, um den Abgang zu decken. In diesem Zusammenhang möchte ich dem Kursleiter, BJM Ing. Otto Weindl, meinen besonderen Dank aussprechen.

Deutlich zu spüren ist, dass für die Jagdpacht teilweise noch hohe Preise bezahlt werden, vor allem bei kleineren Jagden, aber für den Jagdschutz und die Betreuung der Reviere kein Geld vorhanden ist.

Beutegreifer in Tirol?

Auch zu Wolf, Bär und Luchs möchte ich ein klares Wort sagen: Grundsätzlich soll man alle Wildtiere im jagdlichen Gefüge willkommen heißen. Man soll aber diese Beutegreifer in einem Lebensraum halten, der für sie geeignet ist. Man muss sich berechtigterweise die Frage stellen, ob der Lebensraum Tirol für solche Großraubtiere geeignet ist, was in Fachkreisen sehr bezweifelt wird. Wenn man von der notwendigen Ruhe und Ruhezone spricht, so kann ich mir nicht vorstellen, dass Wolf und Bär da hineinpassen. Wolf und Bär wären selbst „Gejagte“, und zwar von uns Menschen, da es für solche Tiere kaum Gebiete in Tirol gibt, die ihren Anforderungen entsprechen würden.

Die in den vergangenen Jahren aufgeflamten Diskussionen um Wildstände und die Fütterungen verfolgen auch wir Jagdaufseher mit großer Aufmerksamkeit. Wir Jagdaufseher sind neben den Berufsjägern eine der Säulen der Jagd in Tirol und so sind dies Themen, die uns hautnah berühren, werden doch drei Viertel der Jagd-

fläche von Jagdaufsehern betreut. Auch wir halten die Art und Weise, wie die Diskussion geführt wurde und immer noch geführt wird, für unangebracht.

Rotwild nur dort reduzieren, wo wirklich notwendig

Zum Rotwild habe ich meine Meinung und meine Erfahrung! Eine generelle Reduktion der Wildstände in Tirol, wie sie gefordert wird, ist nicht erforderlich! Es muss nur dort die Population reduziert werden, wo die Wildstände zu hoch sind. Landesjägermeister Dr. Rudolf Wieser hat es einst auf den Punkt gebracht: „Der Waldzustand ist das Maß aller Dinge.“ Und der schaut in Tirol, wenn man den Waldzustandsbericht kennt, gut aus! In Gebieten, in denen es tatsächlich Probleme gibt, vor allem mit Seuchen oder anderen Krankheiten, muss etwas geschehen. In den meisten Revieren in Tirol können aber die Wildstände als verträglich und dem Lebensraum angepasst eingestuft werden. Es soll dort gelöscht werden, wo es brennt, und nicht nach dem Gießkannenprinzip!

In den Satzungen des TJV § 2 Absatz 3 ist zu lesen:

„In Tirol bestehende Vereine mit

Zielsetzungen, die den Aufgaben des Verbandes entsprechen, sollen bei der Besorgung bestimmter Aufgaben herangezogen werden.“ So könnte ich mir vorstellen, dass der TJV die eine oder andere Aufgabe an den TJAV delegiert.

Amtszeit endet 2012

Nach 35 ereignisreichen Jahren als Landesobmann des Tiroler Jagdaufseherverbandes werde ich im nächsten Jahr mein Amt abgeben. In den vergangenen 34 Jahren des Wirkens des TJAV hat es natürlich auch Persönlichkeiten und Institutionen gegeben, die den TJAV in seinem Wirken und Bestreben für die Natur, das Wild, die Jagd und die Jagdaufseher unterstützt haben.

Dafür möchte ich heute ganz besonderen Dank aussprechen:

Den Funktionären des TJAV für ihren unermüdlichen Einsatz für den Verband, die Jagd in Tirol und die Tiroler Jagdaufseher.

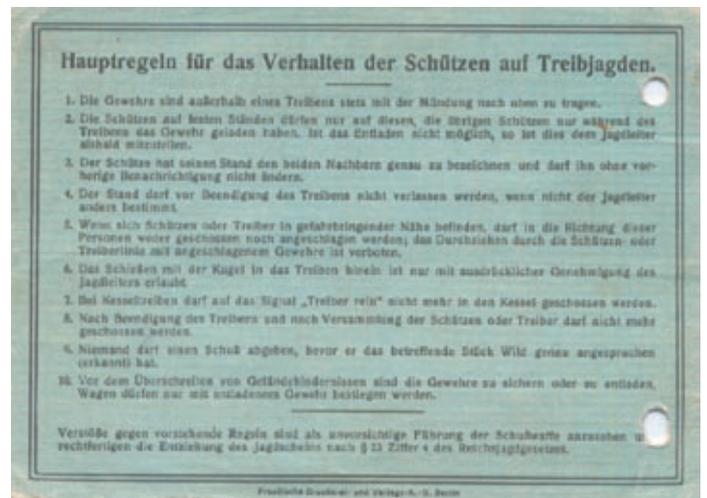
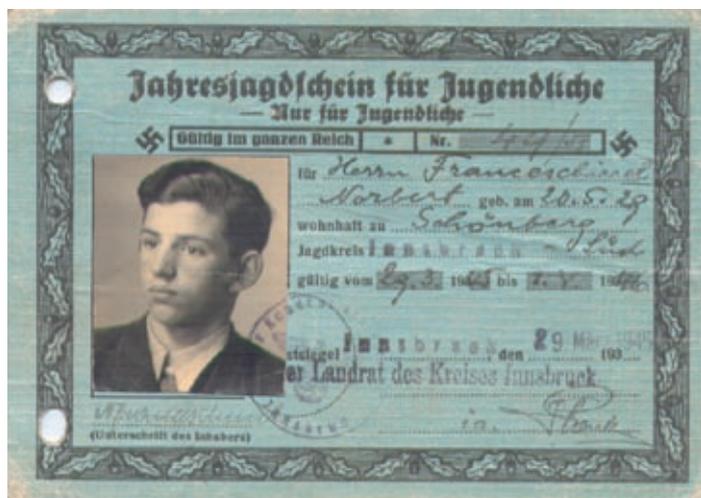
- Das sind die Vorstandsmitglieder und die Bezirksobmänner.
- Dem Landesjägermeister Brigadier Karl Berktold.
- Ein ganz besonderer Dank gilt Hofrat Dr. Franz Kröbächer und Mag. Gerald Schaber vom Amt der Tiroler Landesregierung, der

durch seine aufgeschlossene Amtsführung dem TJAV sehr entgegenkommt.

- Dem Landesveterinärdirektor Dr. Josef Kössler.
- Weidmannsdank an den Landesjagdschutzverein und Obmann Mag. Peter Bassetti für die gute Zusammenarbeit und dafür, dass er uns das Jägerheim immer wieder für unsere Veranstaltungen zur Verfügung stellt.
- Dank auch an die Jagdhornbläsergruppe des Landesjagdschutzvereines unter der Leitung von Martin Feichtner für die Umrahmung der heutigen Vollversammlung.
- Ein ganz besonderer Dank gilt allen Jagdaufsehern und Mitgliedern für die ideelle und finanzielle Unterstützung des Verbandes und für den großartigen Einsatz für unser Wild, die Jagd und den Schutz unserer Natur.

Ich ersuche unsere Mitglieder, eventuelle Adressenänderungen bekanntzugeben – zweimal senden kostet unnötig Geld.

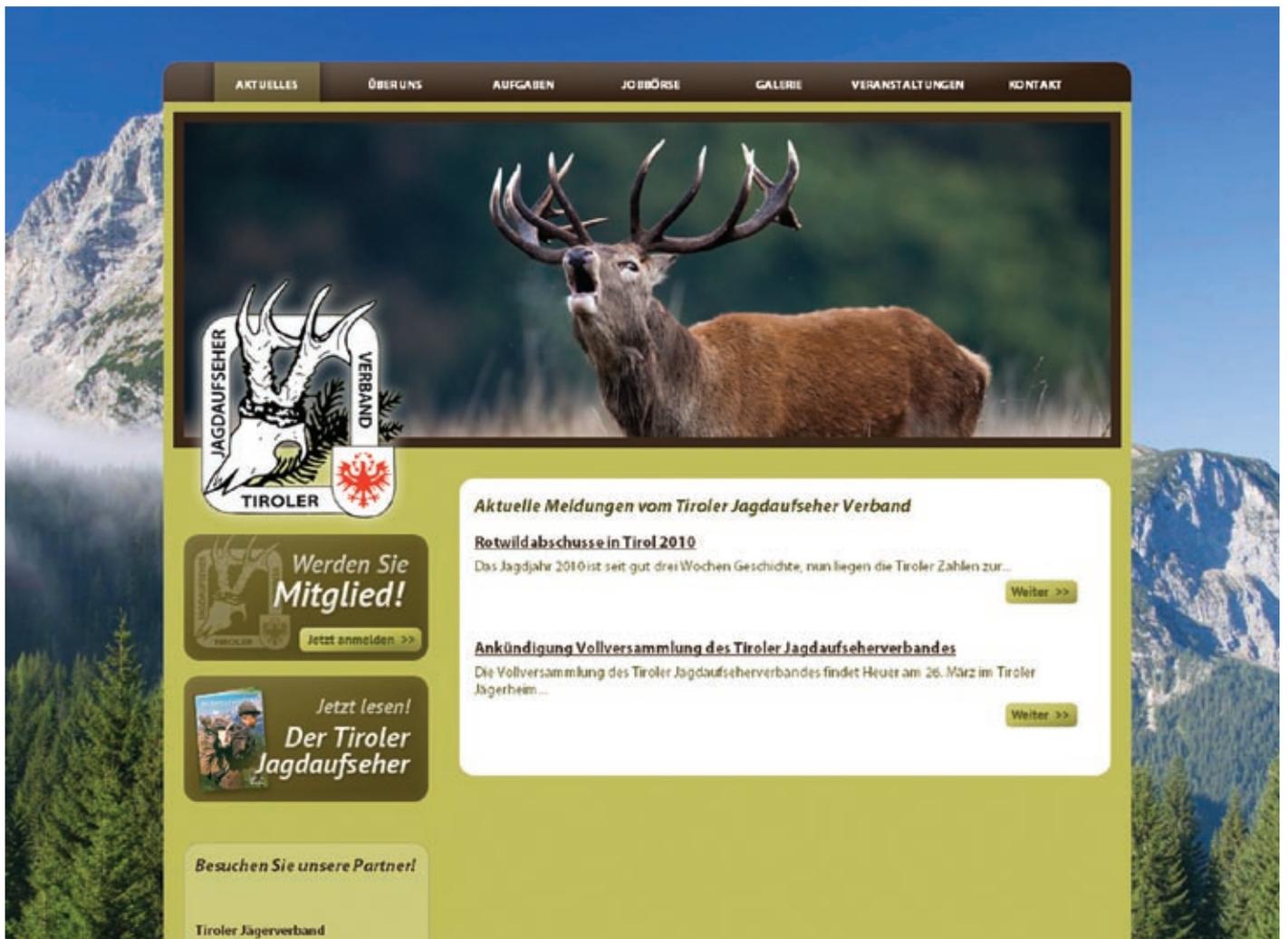
LO Hans Huber



Früher gab es einen Jugendjagdschein – wäre zu überlegen, ob man diesen nicht wieder einführt, um die Jugend rechtzeitig in die Jagd einzubinden.



Neugestaltung der Homepage des Tiroler Jagdaufseherverbandes



Immer höhere Besucherfrequenzen unserer Homepage haben uns bewogen, im Jahr 2011 den Internetauftritt des Tiroler Jagdaufseherverbandes neu zu gestalten.

Die alte Homepage wurde aufgrund des Designs und der veränderten technischen Anforderungen komplett neu umgekrempelt. Die Domain wurde zeitgemäß auf www.tjav.at geändert. Großer Vorteil des neuen Internetauftrittes ist die vereinfachte Navigation sowie die Möglichkeit, rasch technische Änderungen an der Homepage selbst durchzuführen. Ein tolles Feature ist auch die Möglichkeit, unsere jährliche Zeitung online zu lesen.

Weiters werden die geplanten Fortbildungsveranstaltungen des Tiroler Jagdaufseherverbandes zukünftig auch online ersichtlich sein. Geplant ist auch in absehbarer Zeit ein Onlineshop, in dem unsere Mitglieder unsere Produkte wie Krawatten, Abzeichen etc. direkt auf unserer Homepage bestellen können.

Nehmen Sie sich die Zeit und schauen Sie sich den neuen Internetauftritt unter www.tjav.at an. Wir freuen uns auch für jedes Feedback, welches Sie uns auf n.resl@wat-wohnen.at senden können.

Vortrag: „Gamswild in Tirol und seine Krankheiten“

Die Bezirksgruppe Imst des Tiroler Jagdaufseherverbandes und des Landesjagdschutzvereines luden am Samstag, den 26. Februar 2011, zu dem Vortrag „Gamswild in Tirol und seine Krankheiten“ in den Gasthof Sonne nach Tarrenz ein. Die Obmänner Sepp Vogl und Richard Prantl konnten dazu Bezirksjägermeister Norbert Krabacher und über 60 Jägerinnen und Jäger begrüßen. Der Schwazer Tierarzt und Naturfotograf Mag. Christian Messner erläuterte anhand aussagekräftiger Bilder, wie man kranke und gesunde Tiere in freier Wildbahn unterscheiden kann und welche Symp-

tome besonders auf schwaches oder krankes Wild hindeuten. Darüber hinaus dokumentierte er mit zahlreichen Fotos die verschiedenen äußeren Veränderungen sowie jene an den inneren Organen, die erst im erlegten Zustand sichtbar sind und erkannt werden können. Bei der anschließenden Filmvorführung „Der Schuss bergauf, bergab“ konnten auch erfahrene Bergjäger noch etwas über die Ballistik lernen, wie sich Höhenlage, Neigungswinkel und Wind auf die Flugbahn der unterschiedlichen Kaliber auswirken.

BO Sepp Vogl



Fortbildung Innsbruck



Am 13.10.2011 veranstaltete ich im Tiroler Jägerheim in Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landesjagdschutzverein 1875

eine Fortbildungsveranstaltung. Das Thema lautete „Wildschaden erkennen und beurteilen“.

Im Rahmen seiner Ausführungen wurden vom Vortragenden Ing. Carl Schenk recht interessante und aufschlussreiche Erkenntnisse aus Theorie und Praxis übermittelt. Aus der doch einigermaßen trockenen Materie wurde durch die energiegeladene Vortragsweise des Redners ein spannender Abend.

Aufgewertet wurde die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Bezirksjägermeisters Thomas Messner und den Kassier des TJV, Wolfgang Leitner. Weiters war die Bezirksobfrau des Tiroler Jagd-

schutzvereines, Julia Koppola, anwesend.

Leider Gottes negativ anzumerken ist, dass sich das Interesse unserer Mitglieder zu diesem Thema nur im untersten Rahmen hielt und sich in der geringen Teilnehmerzahl widerspiegelte. Trotzdem wird es im Bezirk weitere Fortbildungsveranstaltungen geben.

BO EH Dr. Felix Frießnig

Bezirksobmann Ulrich Krause wiedergewählt

Am 5. Mai 2011 fand in Kufstein im Hotel Andreas Hofer die Bezirksversammlung mit der Neuwahl des Bezirksobmannes statt.

Zuerst begrüßte der Bezirksobmann alle Anwesenden. Unter ihnen die Ehrengäste Hans Huber, Landesobmann des TJAV, Artur Birmair, Bezirksobmann von Landeck, Georg Walcher von den ÖBF und Dr. Gernot Walder.

Nach einer Gedenkminute für die verstorbenen Kameraden berichtete der Bezirksobmann über seine zurückliegende vierjährige Amtszeit.

Neben seinen Grußworten hielt Landesobmann Hans Huber ein Kurzreferat über die Rotwildsituation – insbesondere im Außerfern. Per Handzeichen wurde Bezirksobmann Ulrich Krause einstimmig für weitere vier Jahre in seinem Amt bestätigt. Der alte und neue Bezirksobmann bedankte sich bei allen



Landesobmann Hans Huber (links) leitete die Versammlung während der Wiederwahl von Bezirksobmann Ulrich Krause.

Anwesenden für das Vertrauen. Nach der Neuwahl hielt Dr. Gernot Walder einen umfassenden

Vortrag über Zecken und die Erkrankungen, die sie beim Menschen auslösen können. Dabei informierte er ausführlich über Borreliose, FSME und weitere bekannte und unbekannte Erkrankungen, die sich mittlerweile von Nordtirol und Osttirol bis ins Südtiroler Land verbreiten. (Siehe gesonderter Bericht in dieser Ausgabe)

BO Ulrich Krause



Dr. Gernot Walder klärte in seinem Vortrag über die Infektionsgefahr, die von Zecken ausgehen kann, auf.



Mit ihrem Stechapparat Hypostom ist die Zecke tief in der Haut verankert und saugt Blut.

Fortbildung zum Thema „Gamsblindheit“

Am 12.05.2011 fand zum Thema „Gamsblindheit“ eine Fortbildungsveranstaltung mit dem Referenten Christian Messner statt, zu der der Bezirksobmann Ulrich Krause auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen konnte: Bezirksjägermeister Michael Naschberger, die Referenten Peter Kastlunger und Christian Messner, Gamswildreferent Thomas Messner, die Obfrau der Plattform Jägerinnen Bez. Kufstein, Ilse Steiner, für die BH Kufstein Anton Schlemmaier sowie der Bez.-Obmann des TJSV Bez. Kitzbühel, Hans Jochriem.

Christian Messner hielt ein Referat über die Gamsblindheit, in dem er an die Jäger appellierte, wirklich nur die sehr stark von Eiter und Tränenfluss befallenen Gämsen zu erlegen. Es sei nicht notwendig, jede erkrankte Gams zu erlegen, da sich die Gamsblindheit auch selber wieder ausheilen könne.



Christian Messner informierte ausführlich darüber, wie der Gamsblindheit jagdlich zu begegnen ist.

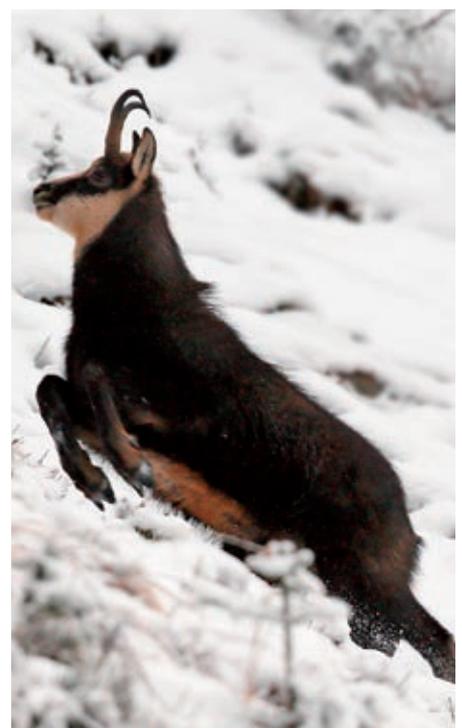
Er sprach auch die Problematik von Fehlabschüssen an, die immer wieder vorkämen, und zeigte Bilder von an Gamsblindheit erkrankten Stücken. Aus dem Bereich Thiersee legte er das Haupt einer

mit Gamsblindheit befallenen Gamsgeiß vor, damit sich alle Teilnehmer selbst einen Eindruck verschaffen konnten.

Bezirksobmann Ulrich Krause



Hans Jochum, Bezirksobmann des Landesjagdschutzvereins 1875 Kitzbühel



Informationsabend am 27.01.2011 in Kufstein



Tierarzt Peter Schwaiger

Am 27. Jänner 2011 fand in Kufstein im Andreas-Hofer-Stadel ein sehr interessanter und lehrreicher Vortrag über die Futterzusammensetzung sowie dessen Verwendung statt. Am Beginn stand die Begrüßung durch den Bezirksobmann Ulrich Krause. Die zu Begrüßenden waren BJM Michael Naschberger, Kassier Armin Hessel TJAV

sowie die Vortragenden Otto Moser und Tierarzt Peter Schwaiger, sowie zahlreiche interessierte Mitglieder des TJAV.

Zu Beginn sprach Tierarzt Peter Schwaiger und erklärte den Anwesenden, wie wichtig es sei, ausreichend und täglich zu füttern. Es sollte nur Heu, das nicht zu früh geschnitten wurde, verwendet werden, da sich sonst die Bakterienkultur nicht richtig entwickeln könne und es zu Durchfall der betreffenden Tiere kommen könnte. Er sagte auch, dass nicht der Pansen eines Wildes, sondern die Bakterien, welche dann wenn der Kreislauf stimme nach und nach die ganzen Funktionen der Verdauung übernehmen würden, gefüttert werden. Zudem sei die Verdauung

von Rotwild und Rehwild komplett verschieden und die Übersäuerung eine fatale Sache, deren Auswirkungen von Schältschäden bis zu Durchfall des jeweiligen Wildes reichen.

Otto Moser berichtete anschließend über die Zusammensetzung seines Futters und begann mit Heißlufttrocknungsfutter. Er hob die Wichtigkeit sauberes Heu zu ernten hervor. Auch seine Pflanzencobs stellte uns Otto Moser vor, wobei sich eine Vielfalt von Maispflanzencobs bis hin zu Luzerne- und Erbsencobs durch seine Maschine erzeugen ließen. Dies bestätigte sich uns anschließend durch die von Otto Moser vorgelegte Produktpalette.

Ulrich Krause

Bezirksversammlung Lienz des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Am 3. Juni 2011 hat Bezirksobmann Daniel Volkan zu einer Bezirksversammlung und Fortbildungsabend in das Osttiroler Jägerheim in Lienz – Pfister geladen. Volkan konnte eine große Zahl an Jagdaufsehern begrüßen und kurz über seine Verbandsarbeit berichten.

LO Hans Huber berichtete über die Verbandsarbeit auf Landesebene. Die Hauptaufgabe ist die Betreuung und Beratung der Jagdaufseher in der Ausübung ihres Dienstes sowie die Fortbildung derselben.

Er ging auch kurz auf die derzeit im Gang befindliche Novellierung des Tiroler Jagdgesetzes ein. Der Vorstand des TJAV brachte ebenfalls Anträge ein. Die Befugnisse der Tiroler Jagdaufseher sollen erweitert werden und auch die Ausbildung soll eine Verbesserung erfahren.

Dr. Gernot Walder hielt einen ausgezeichneten Vortrag mit Powerpoint-Unterstützung über das Thema „Zecken in Tirol“.

Der Vortrag fand großes Interesse bei den Jagdaufsehern und in einer



Für 40 Jahre Jagdaufseher konnten, Jakob LUSSER, Innervillgraten und für 25 Jahre Jagdaufseher Gerhard WALDNER, Lienz, geehrt werden.

anschließenden ausgedehnten Diskussion konnte Dr. Walder viele Fragen beantworten.

In der abschließenden Diskussion kam zu Tage, dass im Bereich des Jagdschutzes in Tirol noch einige Fragen offen sind.

D. V.

Bezirksversammlung in Kitzbühel:

Bezirksobmann Balthauser Lerchster im Amt bestätigt

Am 18. August 2011 hielt der TJAV in Kitzbühel im Gasthof Neuwirt in Oberndorf seine Bezirksversammlung ab. Bezirksobmann Balthauser Lerchster konnte unter den zirka 40 Anwesenden die Ehrengäste und Verbandsmitglieder Bezirksjägermeister Martin Antretter, Behördenvertreter Dr. Martin Grander, Landesobmann Hans Huber und den stellvertretenden Bildungsreferenten Artur Birmair begrüßen. Weiters waren der Bezirksobmann des TLJSV 1875, Hans Jochum, und der Leiter der Hundestation, Horst Kaiser, der Einladung gefolgt. Die Anwesenheit der geladenen Berufsjägerschaft zeugte von der guten Zusammenarbeit im Bezirk. Entschuldigt hatten sich Landesjägermeister Brigadier Karl Berktold und Bezirkshauptmann Dr. Christian Bidner.

In einer Schweigeminute gedachte die Versammlung allen verstorbenen Jagdaufseherkameraden des Bezirkes Kufstein.

In seinem Bericht über die abgelaufene Funktionsperiode konnte BO Balthauser Lerchster auf zahlreiche Veranstaltungen und Aktivitäten zurückblicken. So fanden Fortbildungsveranstaltungen zu den Themen „Wildschaden“, „Kitzsuche“ und „Blauzungenkrankheit“ statt. Eine Zusammenkunft mit langjährigen Jagdaufsehern sowie Ski- und Rodelveranstaltungen sorgten für den kameradschaftlichen Aspekt. Der Bezirksobmann nahm in der abgelaufenen Funktionsperiode an 13 Sitzungen des erweiterten Landesvorstandes und an vier Vollversammlungen teil.

Bezirksobmann Lerchster dankte den Bezirksverantwortlichen des Tiroler Jägerverbandes und des Landesjagdschutzvereines für die gute Zusammenarbeit.

In seinen Grußworten brachte Landesobmann Hans Huber einen Überblick über die derzeitige Situation des Jagdaufseherverbandes, die aktuellen Verbandsdaten und sprach aktuelle Themen wie Rotwild, TBC und Abschusserfüllung an. Bezirksjägermeister Martin Antretter hob die gute Verbandsarbeit im Bezirk hervor und sah im Schulterschluss mit dem Tiroler Jägerverband eine der dafür maßgeblichen Ursachen. 90 % Mitgliederzahl im Bezirk sprächen für sich. Leider seien bei Veranstaltungen aber immer wieder nur dieselben „Gesichter“ anzutreffen.

Behördenvertreter Dr. Martin Grander sprach die Aktualität mancher Thematiken und Reizthemen an und verwies in diesem Zusammenhang auf die Rechte und Pflich-

ten des Jagdaufsehers als behördliches Hilfsorgan, welches seine Verantwortung in solchen Fällen auch wahrzunehmen hätte.

Landesobmann Hans Huber leitete die Wahl des Bezirksobmannes. Nachdem nur ein Wahlvorschlag eingebracht wurde, erfolgte die Abstimmung nach Beschluss der Versammlung per Akklamation und Balthauser Lerchster wurde einstimmig für eine weitere Funktionsperiode als Bezirksobmann wiedergewählt.

Als Abrundung der Versammlung hielt LO Hans Huber einen Vortrag über Altersmerkmale, Altersbestimmung und Richtlinien beim Gamswild. Dazu hatte er eine Powerpoint-Präsentation vorbereitet und Anschauungsmaterial mitgebracht. Die darin enthaltenen praktischen Erfahrungen führten im Anschluss an den Vortrag zu einem regen Erfahrungsaustausch und „Fachsimpeln“.



Gratulierten dem alten und neuen Bezirksobmann Balthauser Lerchster: Bezirksjägermeister Martin Antretter (links) und Landesobmann Hans Huber

Jagdaufseher-Schießen 2011 im Bezirk Kitzbühel

Ein großes Ereignis war auch dieses Mal wieder das Jagdaufseher-Schießen im Bezirk Kitzbühel, zu dem auch die Berufsjäger herzlich eingeladen waren. 54 Schützen nahmen daran teil.

Geschossen wurde ganz praxisnah stehend über den Bergstock auf 100 Meter auf die kleine Gamscheibe.

Die Gewinner des Abends waren (v. l. n. r.): Georg Entstrasser aus St. Johann mit der Schützenscheibe, Peter Kreutner aus Kirchberg und Stefan Trixl aus Hochfilzen. Bezirksobmann Balthaus Lerchster gratulierte.



Schwazer Bezirkshubertusfeier

Traditionell finden im Herbst zum Gedenken an den Todestag des heiligen Hubertus, Bischof von Lüttich und Maastricht, zahlreiche Hubertusfeiern statt.

Auch der Tiroler Jagdschutzverein 1875, Bezirksgruppe Schwaz, der Tiroler Jägerverband mit Bezirksjägermeister Otto Weindl sowie der Tiroler Jagdaufseherverband mit Obmann Hans Schreyer luden am Samstag, den 19. November 2011, zur Hubertusfeier in der Achenseehofkapelle ein.

Unter idealen Witterungsbedingungen fanden sich gegen 19.00 Uhr zahlreiche Jägerinnen und Jäger aus dem Bezirk Schwaz und den angrenzenden Bezirken sowie aus dem benachbarten Bayern ein,

um mit Pater Hermann aus Fügen festlich die Messe zu feiern.

Feierliche Messe und ...

Musikalisch umrahmt wurde die Feier von den Jagdhornbläsern der Hegegemeinschaft Karwendel. Fähnrich Josef Bamberger und Fahnenpatin Marianne Bromme trugen die Fahne. Obmann Stefan Huber begrüßte alle Anwesenden und sprach anstelle der Lesung von der Tradition und der heutigen Bedeutung der Jagd hinsichtlich eines harmonischen Zusammenlebens von Mensch und Tier im Einklang mit der Natur. Auch Pater Hermann schloss sich in seiner Predigt diesem Thema an.

Anschließend wurde der Hubertushirsch, getragen von Hermann

und Klaus Hanser sowie Hans Stöckl und Markus Läuinger, auf einen Wagen aufgerichtet. Das Gespann wurde geführt von Leo Brunner. Begleitet von einem Fackelzug, dem auch Bürgermeister Stefan Messner beiwohnte, zog man mit dem Hirsch beim Fischerwirt am See ein. Dort erwarteten der Schütze Jan Schlimmer, der Abschussnehmer des Reviers Klammbach, Achenkirch, ist, sowie Pirschführer RJ Franz-Josef Hanser die feierliche Gesellschaft. Wiederum stellten sich die Jagdhornbläser der Hegegemeinschaft Karwendel mit musikalischen Weisen ein.

... gemütlicher Hoargascht

Bei Familie Klaus Kirchberger,

Fischerwirt am See, fand dann der gemütliche Teil der Hubertusfeier statt. Nachdem für das leibliche Wohl aller gesorgt war, versuchten viele noch ihr Glück bei einer Tombola. Hugo Mussnig, Obmannstellvertreter und Ehrenmitglied des Jagdschutzvereins 1875, BG Schwaz, und seine Gattin hatten eifrig Preise gesammelt und diese liebevoll verpackt. Die Lose waren im Nu verkauft und die glücklichen Gewinner hatten viel Freude damit.

Für den musikalischen Teil der Feier sorgte das „Duo Brandenberg“. Bis spät nach Mitternacht wurde dann noch unter Jagdfreunden „Jägerlatein“ erzählt, es wurde bei bekannten Weisen mitgesungen und die Ereignisse des diesjährigen Jagdjahres wurden im Kreis der Jagdkameraden diskutiert. Ganz herzlich bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei Pater Hermann aus Fügen für die feierliche Gestaltung der Messe, bei Daniela Neuhauser, Kapitänin der

Achenseeschiffahrt, für die Überlassung der Achenseehofkapelle, bei Mario Moser, Elektro Moser Achenkirch, bei den Jagdhornbläsern der Hegegemeinschaft Karwendel, bei Jan Schlimmer für den Hubertushirsch, den Tiroler Steinölwerken, Familie Albrecht, Pertisau, Familie Kirchberger, Fischerwirt am See, Kutscher Leo Brunne, der Kreissparkasse Miesbach sowie allen freiwilligen Helferinnen und Helfern, die zum Erfolg dieser Veranstaltung beigetragen haben.



FOTO: MIKEP-JAT



FOTO: MIKEP-JAT



FOTO: MIKEP-JAT

Zum Jahreswechsel

Noch ist die Schusszeit auf Schalenwild nicht beendet und schon hat die Winterfütterung unseres geliebten Wildes begonnen. Der Jagddruck wird zunehmend stärker und die Erfüllung der Abschusspläne immer schwieriger.

Vor allem für uns Jagdaufseher bzw. Jagdschutzorgane stellt dies eine große Herausforderung dar, bedenkt man, wie viele Faktoren uns noch dabei hinderlich sind, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Manchmal ist es der Schwammerlsucher, dann der Waldläufer, der Wanderer, der Bergradler usw., der uns das Wild verscheucht oder vertreibt.

So manches Mal, wenn man solchen Naturnutzern begegnet, würde man am liebsten den aufgestauten Unmut abladen und die „Eindringlinge“ aus dem Revier jagen. Doch genau dies wäre der falsche Weg und würde uns Jägern im Allgemeinen mehr schaden als nützen.

In solchen Situationen gilt es, die Nerven zu bewahren und den „Ungebetenen“ mit freundlicher Miene und sachlichen Argumenten über die Anliegen bzw. Probleme der Jäger aufzuklären, mit dem Ersuchen um gegenseitiges Verständnis.

Eine solche Vorgehensweise werden die meisten unserer Zeitgenossen zu schätzen wissen und den Jäger, der ihnen auf solche Weise begegnet, in guter Erinnerung behalten.

Es wird uns nicht gelingen, die Menschen, die in den letzten Jah-

ren vermehrt in die Natur hinaus drängen, von unseren Revieren fernzuhalten. Nur durch verstärkte Aufklärung und Information der meist jagdlich Unwissenden kann ein erträgliches Miteinander zustande kommen.

Wir Jagdschutzorgane sind hier am meisten gefordert, auf solche Art und Weise Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, um auf lange Sicht vielleicht doch zum Erfolg zu kommen und das Image der Jäger in das richtige Licht zu rücken.

Bei der Tätigkeit als Interessenvertretung für Jagdaufseher mussten wir leider feststellen, dass es immer noch vereinzelt Jagdpächter gibt, die mit den Bestimmungen des Tiroler Jagdgesetzes nicht sehr vertraut sind oder diese nicht ernst nehmen. Meist sind dies Jagdausübungsberechtigte, die ihren Wohnsitz nicht in Österreich haben. So werden oft mehr Jagdgäste eingeladen als Reh- oder Gamsböcke zum Abschuss bewilligt sind. Das Jagdschutzorgan, dessen Aufgabe es unter anderem ist, die Einhaltung des Jagdgesetzes zu überwachen, und auch darauf einen Amtseid abgelegt hat, kann und darf so eine Vorgehensweise nicht dulden.

Es ist ein Gebot der Ehrlichkeit und Fairness gegenüber dem Jagdschutzorgan, den Abschussplan seitens des JAB einzuhalten und nicht, so wie es vorgekommen ist, dem JA mit der Kündigung zu drohen, wenn er nicht bei ungesetzlichen Aktionen – als eine solche ist das Nichtmelden von erlegtem Wild anzusehen – mitmacht. Jeder, der getätigte Abschüsse falsch oder nicht meldet, hat mit sehr hohen

Strafen, bis hin zu gerichtlich strafbaren Tatbeständen, zu rechnen. Nicht nur wegen der hohen Strafen, sondern im Allgemeinen kann ich Jagdaufsehern, die mit solchen Situationen befasst sind, nur raten, den geraden, gesetzlichen Weg zu gehen. Sollte es diesbezüglich Schwierigkeiten geben, so kann jeder JA sich an den TJAV wenden und wird die nötige Unterstützung erhalten.

Derzeit ist die Novellierung des Tiroler Jagdgesetzes in Bearbeitung. Das Tiroler Jagdgesetz ist ein gutes, ausgereiftes Gesetz und bedürfte eigentlich keiner Überarbeitung. Wenn aber novelliert wird, soll es auch bei uns Jagdaufsehern Verbesserungen geben.

Aus diesem Grunde haben auch wir vom Tiroler Jagdaufseherverband Änderungsvorschläge eingebracht, in denen mehr Kompetenzen und eine erschwerte Kündigung der Jagdschutzorgane vorgeschlagen wird. Auch bei der Ausbildung soll es nach unserem Wunsch und von uns ausgearbeitetem Konzept Änderungen geben.

Abschließend möchte ich allen Jagdaufsehern für den unermüdlchen und selbstlosen Einsatz für das Wild und die Jagd in Tirol im abgelaufenen Jagdjahr ein Weidmannsdank sagen und ihnen, ihren Angehörigen sowie den Freunden und Gönnern ein friedliches, gesegnetes Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel Gesundheit, Gottes Segen, viel Erfolg, guten Anblick und ein kräftiges Weidmannsheil wünschen.

Hans Huber, LO

Projekt VEIT – Zecken und ihre Krankheitserreger:

Zwischenbericht über ein Forschungsprojekt in Zusammenarbeit mit den Jägern

Zecken sind in Tirol die mit Abstand häufigsten Ektoparasiten. Am Menschen findet man überwiegend den sogenannten „Holzbock“ (wissenschaftlich: *Ixodes ricinus*), der vor allem unsere Talgründe in kleinräumigen Habitaten besiedelt. Bis in die 70er Jahre nahm man an, dass die Tiroler Zecken keine Krankheitserreger enthalten.

Kaaserer, ein Kitzbühler Biologiestudent, wies 1976 das Vorkommen von *Coxiella burnetii* und rickettsienähnlichen Organismen nach, dieser Entdeckung folgten aber keine weiteren Untersuchungen.

Zecken wurden für die Tiroler Ärzte erst im Jahr 1984 interessant, als erstmals das Vorkommen der FSME im Zillertal dokumentiert wurde – ein sechs Jahre früher in Osttirol (Gemeinde Lavant) aufgetretener Fall war fälschlicherweise Kärnten zugeordnet worden. Ebenfalls seit den 80er Jahren bekannt ist das Vorkommen von *Borrelia burgdorferi*. 2002 wurde im Bezirkskrankenhaus Lienz *Anaplasma phagocytophilum* – der Verursacher einer mit einem Mangel an Blutplättchen einhergehenden Sommergrippe – nachgewiesen. In den Jahren 2009 bis 2011 wurde nun von der Medizinischen Universität Innsbruck (Arbeitsgruppe Walder), dem Hygieneamt Bozen und dem Landwirtschaftlichen Versuchszentrum Laimburg der Versuch unternommen, in Kooperation mit der Jägerschaft die Verbreitung der Zecken und der in ihnen enthaltenen

Krankheitserreger in Tirol genauer zu untersuchen. Inzwischen liegen die ersten Ergebnisse vor.

Frühsummermeningoencephalitis (FSME):

Der Erreger der FSME ist ein RNA-Virus aus der Familie der Flaviviren, das ausschließlich von Zecken übertragen wird. Seine Verbreitung reicht von den Pyrenäen über den Alpenbogen, Skandinavien, das Baltikum sowie die europäischen Mittelmeeranrainerstaaten über Osteuropa, Sibirien und Zentralasien bis nach Japan.

In Nordtirol erstreckt sich das Vorkommen des FSME-Virus über das Tal der Großache sowie über das gesamte Inntal von Kufstein bis in den Bezirk Landeck (die am weitesten stromaufwärts gelegene Gemeinde, die jemals eine autochthone FSME-Infektion verzeichnete, ist Tobadill) und reicht weit ins Zillertal, ins Achenseegebiet sowie ins vordere Ötztal hinein. Das Wipptal ist weitgehend FSME-frei, ebenso der Bezirk Reutte. In Osttirol erstrecken sich die FSME-Naturherde von Kärnten über den Lienzer Talboden ins Pustertal hinein bis in das Gebiet der Gemeinde Assling und im Iseltal bis ins Matreier Becken. Südtirol ist mit Ausnahme zweier eng begrenzter Naturherde im Bozner Unterland frei von FSME.

Die Erkrankung beginnt typischerweise 4–14 Tage nach dem ursächlichen Zeckenstich mit einer kurzen Phase von Unwohlsein und leichtem Fieber. Das ist jener Zeitpunkt, an dem sich das FSME-

Virus von der Einstichstelle über den Körper verteilt. Danach erfolgt ein mehr oder weniger ausgeprägtes beschwerdefreies Intervall, bis das Vollbild der Krankheit durchschnittlich 7–21 Tage nach der Übertragung plötzlich mit hohem Fieber und massiven Kopfschmerzen einsetzt. Eine ursächliche Behandlung ist nicht möglich. Mehr als 80 Prozent der symptomatisch erkrankten Personen müssen im Krankenhaus behandelt werden. Im Durchschnitt klingen die Symptome nach ca. 15 Tagen ab, doch bleibt eine mitunter Monate dauernde Phase von Müdigkeit, Abgeschlagenheit und Leistungsreduktion. Neurologische Ausfälle oder bleibende Behinderungen sind zwar selten, mussten aber auch bei Tiroler Patienten verzeichnet werden.

In den letzten Jahren hat trotz einer hohen Durchimpfungsrate von 80 bis 90 Prozent die Zahl der FSME-Fälle deutlich zugenommen. Waren zwischen 1984 und 1999 im Durchschnitt jährlich vier Erkrankungen zu verzeichnen, stieg diese Zahl 2000–2004 auf sechs und liegt inzwischen bei 15. Auch der Schweregrad der Symptome hat zugenommen: Mussten bis 2005 nur 16 Prozent der Patienten auf einer Intensivstation aufgenommen werden, beträgt der Anteil nun bereits ein Drittel. Erstmals seit Beginn der Aufzeichnungen gab es in Tirol auch Todesfälle zu verzeichnen. Betroffen sind vor allem ältere Personen in Gebieten, in denen die FSME bisher nicht oder nur vereinzelt aufgetreten ist.

Personen mit vollständiger Grundimmunisierung und Auffrischung waren bisher in Tirol nicht unter den Opfern. Für unser Bundesland gilt daher eine generelle Empfehlung zur Impfung, nur im Bezirk Reutte unterliegt dies einer individuellen Beurteilung.

Im Rahmen des von der Jägerschaft unterstützten Projektes VEIT konnten vor allem neue Erkenntnisse zur Verbreitung des FSME-Virus in Südtirol gewonnen werden. Hier gelang es, zwei Naturherde in den Gemeinden Kurtatsch und im Bereich von Montiggl zu identifizieren. Für Nord- und Osttirol ergaben sich neue Erkenntnisse durch den Einblick in die jährlichen Aktivitätszyklen der Zecken. Tatsächlich ist der Jänner der einzige Monat, in dem keine Zecken an der Vegetation gefunden werden konnten, sodass die Zeckenaktivität wesentlich weiter in den Winter hineinreicht und wesentlich früher im Jahr beginnt als bisher angenommen. Interessant ist auch das Auftreten von FSME-Fällen im Spätherbst. Diese sind nicht jedes Jahr zu verzeichnen, ausgeprägte Herbstaktivitätsmaxima sind dann zu beobachten, wenn der Herbst warm und der August niederschlagsreich war.

Borreliose:

Die Gewinnung neuer Daten zum Vorkommen von *Borrelia burgdorferi* in Tirol war einer der Schwerpunkte des INTERREG-Projektes VEIT. Es handelt sich dabei um eine besondere Gattung schraubenförmiger Bakterien (Spirochäten), die über die gesamte nördliche Halbkugel verbreitet sind. Überträger sind überwiegend Zecken, Infektionen durch Stechmücken kommen jedoch gelegentlich vor. Ähnlich wie bei der FSME tritt die Erkrankung in Nord- und Osttirol

weitaus häufiger auf als in Südtirol. Während hier 7,2 Prozent der Bevölkerung mindestens einmal im Leben mit Borrelien in Kontakt gekommen, sind es in Südtirol nur 1,5 Prozent.

Der Verlauf einer Borreliose ist vielgestaltig und wird vom Genotyp des Erregers mit beeinflusst. Klassischerweise erwartet man ein bis sechs Wochen nach dem Zeckenstich an der Stichstelle eine sich ausbreitende, zentral abgeblasste Rötung. Diese kann auftreten – bei Infektionen mit *Borrelia afzelii* ist dies meist der Fall – die Erstinfektion kann jedoch auch vollkommen ohne Hauterscheinungen verlaufen. Wenn es der Körperabwehr nicht gelingt, den Erreger in diesem Stadium zu überwinden, verbreitet er sich weitgehend unbemerkt über den gesamten Körper. Grundsätzlich kann jedes Organ von Borrelien befallen werden. *Borrelia afzelii* bevorzugt dabei die Haut, Infektionen mit *Borrelia garinii* manifestieren sich häufig im zentralen Nervensystem im Sinne einer Meningitis (Hirnhautentzündung) oder Enzephalitis (Entzündung des Gehirns selbst). Typisch ist auch eine Entzündung der spinalen Nervenwurzeln, die sich mit starken, an die Gürtelrose erinnernden Schmerzen bemerkbar macht, die auf gängige Schmerzmittel nicht ansprechen und besonders nachts deutlich stärker empfunden werden. Gleichzeitig besteht eine weniger ausgeprägte Muskelschwäche im betroffenen Areal. *Borrelia burgdorferi* im engeren Sinn infiziert bevorzugt die großen Gelenke, besonders Knie, Sprunggelenk, Schulter und Ellenbogen. Am Anfang kommt es zu stets wiederkehrenden Entzündungsschüben mit Rötung, Schwellung und Überwärmung des betroffenen Gelenkes,



gefolgt von symptomfreien Intervallen, welche in der Folge kürzer werden. Die Gelenkborreliose heilt zwar aus, ist aber hartnäckig und von langem Verlauf.

Eine besonders unangenehme Manifestation der Borreliose ist die cardiale Borreliose (Beteiligung des Herzens) mit erheblichen Rhythmusstörungen und schweren Symptomen.

Gegen Borreliose gibt es keine Impfung. Tritt die typische Wanderrötung (Erythema migrans) auf, wird die Erkrankung im Allgemeinen erkannt und behandelt. Der Nachweis einer Organborreliose ist dagegen auch heute noch eine Frage von Erfahrung und Geschick des untersuchenden Arztes und des mikrobiologischen Labors. Infektionen mit Borrelien können aufgrund der hohen Varianz von Genotypen mehrmals erfolgen – das Maximum dürfte ein Jäger sein, der sich in den letzten zehn Jahren in seinem Revier sechsmal eine Borreliose eingefangen hat. Wer also regelmäßig Zeckenstiche erleidet, sollte sich am Ende der Saison auf eine Serokonversion bzw. einen Titeranstieg untersuchen lassen. Entscheidend ist dabei, dass ein Vorserum vom letzten Jahr oder vom Beginn der Saison zu Vergleichszwecken zur Verfügung steht – nur dann ist eine verlässliche Aussage über die Sinnhaftigkeit einer Therapie zur Abwehr einer Sekundärinfektion möglich.

Flächendeckende Verteilung

Welche Erkenntnisse konnten aus den eingesandten Zecken bisher gewonnen werden?

Es zeigte sich, dass nicht nur die Zecken, sondern auch die Borrelien in Tirol annähernd flächendeckend verteilt sind. In Nord-, Süd- und Osttirol gibt es keinen Bezirk, der frei vom Erreger wäre. Die höchsten Fundorte lagen bei 1100 Meter Seehöhe (See in Nordtirol und Welsberg in Südtirol), Zecken aus höheren Lagen waren durchwegs borreliosefrei. Allerdings zeigt sich in den letzten Jahren auch hier eine Ausbreitungstendenz in höhere Regionen – 2005 war in Nordtirol noch kein Vorkommen auf über 1000 m Seehöhe bekannt. Interessant ist auch die Verteilung der Genotypen: In Tirol kommen nicht nur die drei klassischen humanpathogenen Borrelienarten *Borrelia garinii*, *Borrelia afzelii* und *Borrelia burgdorferi* sensu stricto vor, sondern zumindest noch zwei weitere, *Borrelia lusitaniae*, die insbesondere im Außerfern eine erhebliche Rolle spielen dürfte, und *Borrelia valaisiana*, die in geringer Intensität in Südtirol und im Oberinntal nachgewiesen werden konnte. Durchschnittlich sind in allen Landesteilen 20 Prozent der Zecken mit Borrelien verseucht, wobei *Borrelia afzelii* am häufigsten gefunden wurde. Das ist ungewöhnlich, da im übrigen Europa *Borrelia garinii* vorherrscht.

Unterschiede zwischen der Nord- und Südseite des Alpenhauptkammes, die die Unterschiede in der Häufigkeit der Borrelieninfektionen erklären würden, konnten also weder in der Durchseuchung der Zecken noch im Freizeitverhalten oder bei der Frequenz von Zeckenstichen festgestellt werden. Auch die Genotypen sind relativ homo-



gen verteilt, die Vorliebe der Borreliose für Nord- und Osttiroler bleibt also ein Rätsel.

Mit Hilfe der eingesandten Zecken und der gewonnenen Daten konnte allerdings die Diagnostik der Borreliose in Tirol deutlich verbessert werden.

Rickettsien:

Der dritte „Zeckenerreger“, mit dem sich das Projekt VEIT beschäftigt hat, ist zwar als erster in Tiroler Zecken nachgewiesen worden, dennoch ist er der am wenigsten bekannte: Es handelt sich dabei um ganz spezielle Bakterien, die sich im Inneren von Zellen vermehren und besonders die Auskleidungen der Blutgefäße befallen können. Diagnostische Nachweismethoden gab es bis zum letzten Jahr nicht – nun liegen uns erstmals verlässliche Testsysteme vor. Mit Hilfe der eingesandten Zecken und Blutproben ließ sich damit zum ersten Mal die Verbreitung der Rickettsiose in Tirol erheben. Tatsächlich kommen in Nord- und Osttirol 9,4 Prozent der Bevölkerung einmal im Leben mit Rickettsien in Kontakt, in Südtirol sind es 4,4 Prozent. Mit Ausnahme des Südtiroler Pustertals scheint *Rickettsia helvetica* in Tirol durchgehend vorzukommen,

daneben dürfte aber noch zumindest eine weitere humanpathogene Art existieren, die wir bisher noch nicht identifizieren konnten.

Aus den erhobenen Daten ergaben sich erste Hinweise auf die mit Rickettsieninfektionen assoziierten Krankheitsbilder. Ähnlich wie bei der Borreliose scheint eine sich ausbreitende Rötung und Entzündung der Stichstelle auf eine Infektion mit *Rickettsia helvetica* hinzuweisen, eine Beteiligung an Gefäßentzündungen ist bekannt.

Therapieresistente Erythemata migrans könnten also in Wahrheit Rickettsiosen sein. Die gute Nachricht: Auch dank der Mitarbeit der Jägerschaft sind wir nun in der Lage, diese Infektionen nachzuweisen und zu behandeln.

Für Fragen zu zeckenassoziierten Krankheiten, Nachweismethoden und Therapiemöglichkeiten sowie über die anderen Resultate unseres Forschungsprojektes steht Ihnen der Koordinator Dr. Gernot Walder aus Außervillgraten zur Verfügung. Im Namen des Projektteams danken wir den beteiligten Jägern und Förstern herzlich für die Unterstützung unserer wissenschaftlichen Erhebungen!

Dr. Gernot Walder

Vorwort von Landesobmann Hans Huber:

Der Gemeinschaftshege gehört die Zukunft

Der nachstehende Artikel stammt aus dem Jahre 1974. Leider ist der Verfasser dieser Zeilen nicht bekannt, es dürfte aber ein jagdlich sehr erfahrener Mann gewesen sein. Liest man den Text genau, so stellt sich für mich die Frage: Was hat sich in den 37 Jahren zwischen damals und heute geändert? Ist man einen Schritt weiter gekommen? Haben die Erkenntnisse von damals in das Jagdgeschehen Eingang gefunden?

Der Gemeinschaftsgedanken, bei der Hege des Wildes und dessen „Bewirtschaftung“, zwischen der Bevölkerung, dem Forst, den Jägern sowie den Jägern untereinander zum Durchbruch zu verhelfen, ist meines Erachtens bis heute nur ansatzweise gelungen. Nahezu 40 Jahre sind vergangen, ohne dass man von großen positiven Veränderungen, die doch so dringend notwendig wären, sprechen kann.

Ein Jäger hat neulich zu mir gesagt: „Die Jagd ist derzeit in derselben Situation wie die Wirtschaft in Europa.“ Wie er das gemeint hat, habe ich ihn nicht gefragt. Aber ich kann es mir denken...

Zunehmend mehr hat heutzutage der Jäger auf zwei gegensätzliche Auffassungen eine Antwort zu geben. Der naturverbundene Wanderer bemängelt die Wildarmut in den Wäldern. Rehe und Gamswild sind noch zu beobachten, aber einem Hirsch in freier Wildbahn zu begegnen, dazu braucht es schon ein besonderes Glück. Dem Jäger ist doch aufgetragen, das Wild zu hegen und zu pflegen, es in Notzeiten zu füttern und dafür zu sorgen, dass jeder im frei begehbaren Wald die Möglichkeit hat, das Volkseigentum Wild anschauen zu können.

Und wenn er schon meint, das Wild abknallen zu können, so soll er dabei den Spaziergänger nicht erschrecken, seinen Hund vom ungehinderten Austoben zurückhalten und die Jugendlichen vor dem Anblick eines toten Stück Wildes verschonen. Andererseits, so fordert die Forstwirtschaft, soll der Jäger das Schalenwild zahlenmäßig verringern, dass es kein Hindernis für die Umwandlung unserer Wälder zu Mischwäldern mehr darstellt. Der Wald ist außer Holzlieferant und Sparkasse des Bauern ein unersetzbarer Erholungsraum und Schutzwall gegen

die Verödung und Verarmung unserer Kulturlandschaft.

Jäger in der Zerreißprobe

Beide Melodien sind dem Weidmann wohlbekannt. Die eine hört er von den Nachbarn, Freunden, Urlaubsgästen und Arbeitskollegen. Die andere von Waldbesitzern, Forstleuten und auch Gärtnern, wenn etwa ein Rehbock sich am Salat gütlich tat. Für den, der beide Melodien gleichzeitig hört, wird der Missklang leicht zur Qual. Sie lässt ihn dann leider oft so allergisch und dünnhäutig auf jede Kritik reagieren, dass er sich selbst Zeitgenossen zu Feinden macht, die von ihrer Berufung her mit ihm befreundet und verbündet sein müssten. Das ist zwar erklärlich und menschlich verständlich, aber nichtsdestoweniger falsch und schädlich.

Genauso abträglich ist einer Zusammenschau, wenn hinter jedem Baum ein Stück Wild erwartet wird, und die Ehrlichkeit fehlt, der Tatsache zuzustimmen, dass Jagd neben der Regulierung des Bestandes an freilebenden Tieren nach Zahl und Qualität und neben Hege und Schutz der Tiere und neben dem Naturgenuss auch das Ele-

ment von Saat und Ernte ganz legitim enthält. Allerdings, wo der Jäger sät und erntet, ist er nicht allein.

Probleme wegzaubern geht nicht

Dieses Nebeneinander gleicherweise berechtigter „Nutzungen“ führt naturgemäß zu Interessensunterschieden. Die müssen gesehen, akzeptiert und ausgetragen werden. Sie wegzuzaubern und verkleistern zu wollen, hilft kaum. Wenn das ohne Feindschaft geschieht, wenn alle Beteiligten guten Willens sind und nicht der Illusion verfallen, er allein sei der Ausschlaggebende, sondern alle auf den notwendigen Kompromiss zusteuern, dann kann das zum Ausgleich und zur Harmonie führen. So wird auch die Streitfrage, wo und wann Wild welcher Art und Zahl Lebensberechtigung haben soll, im einzelnen – von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit verschieden – immer wieder neu ausgetragen und entschieden werden müssen. Als Richtschnur kann gelten, dass der Jäger zur Hege des Wildes und weidgerechten Jagd verpflichtet ist und tunlichst die Interessen der Landeskultur zu beachten und

Forst- und Flurschäden zu vermeiden hat. Die Erledigung dieser Aufgabenstellung neben den Interessen der Land- und Forstwirtschaft wird umso leichter zu erfüllen sein, je klarer der Jäger den Wald als eine Lebensgemeinschaft sieht und je offener sein Blick für eine genaue Kenntnis des Wildstandes ist.

An einem Strang ziehen

Selbst in den Rotwildkerngebieten stellt die korrekte und einwandfreie Wildstandserfassung fern von allen Wunschvorstellungen infolge der zunehmenden Nachtaktivität des Rotwildes und unvorhergesehener Störungselemente ein schwieriges Unterfangen dar. Noch komplizierter wird dieses Vorhaben in den Rotwildrandgebieten mit Wechselwildcharakter. Die Aufgabe ist nur über den Hegemeister her großräumig zufriedenstellend zu lösen.

Der Gemeinschaftshege kommt daher zunehmend eine größere Bedeutung zu, um einigermaßen zu einer angepassten und erfolgversprechenden Schalenwildbewirtschaftung zu kommen. Immerhin scheint der Grundsatz „Stärkerer Eingriff in die Jugendklasse und weitgehende Schonung der mittleren Jahrgänge, um damit die Entwicklung reifer, älterer Hirsche, Rehböcke und Gams zu fördern“ Allgemeingut des Weidwerks zu werden.

Selbstverantwortung statt Anordnungen von oben

Allein diese Einstellung und Ausrichtung ist ein beträchtlicher Fortschritt und angespornt durch einen aktiven, seiner Aufgabenstellung bewussten Hegemeister, sollte durch den persönlichen Kontakt zwischen benachbarten Jägern, durch das offene Gespräch zu

gegenseitiger Abstimmung in der Anwendung von Hegemaßnahmen der Hegering organisch wachsen. Um vieles besser als noch so gut gemeinte, spezifische Anordnungen und Anweisungen, die von oben aus getroffen werden müssten. Von unten herauf muss sich die Bereitschaft zu einer geordneten und aufbauenden Hege und Wildbewirtschaftung entfalten. Der Jäger sollte im Hegering das Gefühl bekommen, selbstverantwortlich mitwirken zu können an allem, was im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zur Pflege und Erhaltung eines den landschaftlichen Verhältnissen angepassten Wildbestandes und einer weidgerechten Jagdausübung zu geschehen hat. Es geht also um eine intensive und aktive gemeinsame Mitarbeit aller in einem Revierbereich – der mit dem Betreuungsfeld eines Hegemeisters identisch ist – tätigen Jagdausübungsberechtigten, um etwa folgende Sachfragen zu klären und zu lösen.

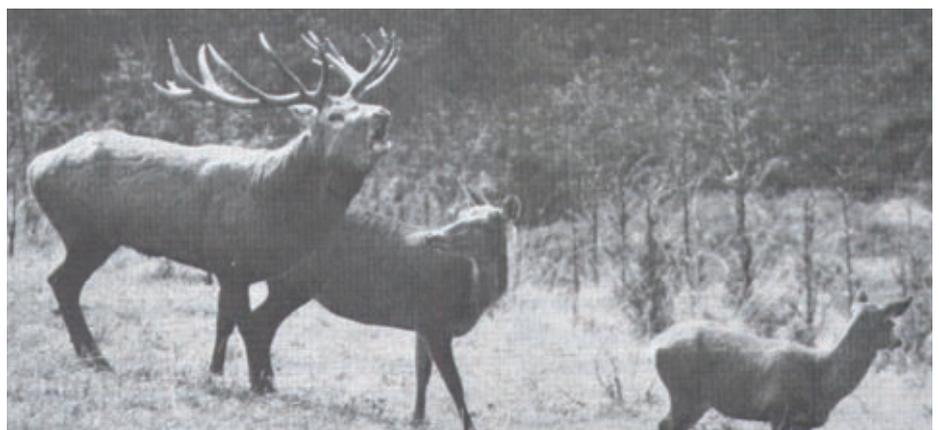
- Genaue Bestandsermittlung an Rot-, Reh- und Gamswild durch eine gemeinsam beschlossene Wildzählung und Abstimmung über das Wechselwild;
- Ermittlung von Geschlechterverhältnis und Altersstruktur;
- Besprechung und Anpassung der Bestandsdichte an das Äsungsangebot;
- Einrichtung eines einzigen, für den

Hegering erstellten Abschussplanes an die Behörde, aufbauend auf die vereinbarten Abschussziffern der einzelnen Reviere durch die Revierinhaber;

- Maßnahmen zur Erfüllung des vorgeschriebenen Abschusses;
- Maßnahmen zur qualitativen Aufwertung des breiten Wildbestandes;
- Maßnahmen zur Wildschadensvorbeugung;
- Mitwirkung bei der Ermittlung von Verstößen gegen geschriebene und ungeschriebene Gesetze weidgerechter Jagdausübung und Ahndung im eigenen Kreise.

Es steht außer Zweifel, der Gemeinschaftshege gehört die Zukunft, wenn von Jagdnachbar zu Jagdnachbar das Bekenntnis dazu wächst und die Bereitschaft vorhanden ist, sich einzuordnen, um einem Aufbauwerk förderlich zu sein, das letztlich zum Vorteil und Nutzen der Jagd und des Jagdinhabers gereicht. Rührigkeit und Eigeninitiative des Hegemeisters werden dabei ausschlaggebend für den Aufbau einer lebendigen, sach- und fachgerechten Gemeinschaftshege sein. Und erst recht wird dann auch die Unterlage und Erfahrung vorrätig sein, um mit den Partnern Forst und Landwirtschaft auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, ohne das Gefühl haben zu müssen, übervorteilt zu werden.

Autor unbekannt



Was beim Jägernotweg zu beachten ist:

Wildbringung durch fremdes Revier

Die Notwendigkeit der Lieferung von Wild durch fremdes Revier taucht in der täglichen jagdlichen Praxis immer wieder auf, ist aber aus jagdrechtlicher Sicht mit manchen Fragestellungen verbunden – hierzu kurz wie folgt:

Relativ einfach stellt sich der Sachverhalt dar, sollte ein Jägernotweg gemäß § 44 TJG bestehen. Ist ein solcher behördlich eingeräumt, dürfen diesen der Jagdausübungsberechtigte wie auch das Jagdschutzpersonal mit ungeladenen Waffen und angeleinten Hunden zu Fuß benützen. Für Jagdgäste gilt dies nunmehr in gleicher Weise, sofern sie in Begleitung des durch den Jägernotweg begünstigten Jagdausübungsberechtigten oder eines Jagdschutzorgans sind. Auf dem Jägernotweg dürfen daher der Jagdausübungsberechtigte, das Jagdschutzpersonal wie auch die Jagdgäste ohne weiteres Wild bringen. Werden zusätzlich Waffen oder Jagdhunde mitgeführt, gilt Vorstehendes, um nicht in Konflikt mit § 42 TJG (Schutz des Wildes – Durchstreifungsverbot) zu kommen.

Erst reden, dann liefern!

Kritischer ist die Situation bereits dann zu betrachten, wenn kein Jägernotweg besteht und im eigenen Revier erlegtes Wild in weiterer Folge durch bzw. über fremdes Revier geliefert wird. Das Durchstreifungsverbot des § 42 TJG bezieht sich bekanntlich und kraft Gesetzes ja nur auf Gewehre bzw. auf Gegenstände, die zum Fangen oder Töten von Wild bestimmt sind

oder dies erleichtern, nicht aber auf Wildstücke. Der Wildtransport ist daher vor diesem Hintergrund zulässig, jedoch können in der Praxis naturgemäß Probleme entstehen.

Beide Seiten betrachten!

Der Wildtransport durch fremdes Revier sollte nämlich auch immer von der Warte und aus dem Blickwinkel des Jagdnachbarn betrachtet werden und jener weiß ja grundsätzlich nicht, wo (!) das entsprechende Stück Wild erlegt wurde. Der Jagdnachbar, der eine andere Person mit erlegtem Wild im eigenen Revier antrifft und diese angebrochene, für ihn fremde Person nicht immer kennt, könnte ja auch an Wilderei etc. denken und diesbezüglich die Bestimmung des § 35 TJG (Befugnisse des Jagdschutzpersonals) bemühen, wonach bei entsprechendem Verdacht hinsichtlich einer Straftat bzw. Verwaltungsübertretung gemäß § 35 (2) lit. a TJG (Verdachtsmomente müssen natürlich zwingend vorliegen) Wild vorläufig abgenommen werden kann. Eine unselbige Streiterei ist im Nachhinein meist die Folge.

Gute Nachbarschaft pflegen!

Man sieht also, dass der Wildtransport durch fremdes Revier in der Praxis nicht ganz unproblematisch sein kann, je nachdem, von welchem Jagdrevier aus bzw. von welcher Warte aus man den Wildtransport wahrnimmt bzw. sieht. Das somit im eigenen Revier rechtens erlegte Wild, welches grundsätzlich ebenfalls rechtens durch ein



fremdes Revier befördert wird (werden kann und darf), könnte daher leicht zum Spielball eines Verfahrens werden. Um hier allfälligen Missverständnissen von Beginn an vorzubeugen und entsprechende „Verdachtsmomente“ bzw. sinnlose Anzeigen zu vermeiden (im darauffolgenden Verfahren kann immer noch die Rechtmäßigkeit des Transportes aufgrund der Erlegung des Wildstückes im eigenen Revier bewiesen werden), empfiehlt es sich daher, das Einvernehmen mit dem jeweiligen Jagdnachbarn herzustellen bzw. im obigen Sinn zumindest auf seinen Jagdnachbarn erklärend und vor allem informierend einzuwirken, sodass von Beginn an jegliche Verdachtsmomente im Sinne des § 35 (2) lit. a TJG ausgeräumt und Streitereien, Wildbretabnahmen und Anzeigen etc. vermieden werden können.

Vorbeugen ist besser als Streiten

Ein frühzeitiges Gespräch mit dem Jagdnachbarn vor Beginn des Jagdjahres oder eine vorherige schriftliche Mitteilung an jenen über einen möglichen bzw. wahrscheinlichen Wildtransport können hier die notwendige Aufklärung, Infor-

mation und somit die Ausräumung von entgegenstehenden Verdachtsmomenten bewirken.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass der Wildtransport auf öffentlichen Straßen bzw. Straßen mit öffentlichem Verkehr grundsätzlich zulässig ist. Ein Recht auf Transport, Befahren etc. – wozu auch immer – somit auch zum Zwecke des Transportes von Wild auf Privatstraßen, nicht öffentlichen Wegen, wie z.B. Forst-

straßen etc., besteht nicht. Hier ist vorab die Zustimmung des Verfügungsberechtigten zum Befahren etc. einzuholen. Wer hier ohne Zustimmung bzw. Einwilligung des Verfügungsberechtigten eine solche Straße oder einen solchen Weg benützt, riskiert neben einer Verwaltungsstrafe unter Umständen auch eine zivilrechtliche Unterlassungsklage. An dieser Stelle sei noch einmal daran erinnert, dass ein Jägernotweg nur zu

Fuß und daher grundsätzlich nicht mit einem Kraftfahrzeug benutzt werden darf!

Die Bringung von Wild über fremdes Revier sowie unter Benützung von Wegen und Straßen sollte daher vorab immer unter den obigen Gesichtspunkten betrachtet und allenfalls vorab problemvermeidend geklärt werden.

*Dr. Harald Wille
Rechtsreferent des TJAV*



für Jäger mit Stil

hochwertig & funktionell



Erhältlich im guten Fachhandel oder direkt in

Ötztal-Bahnhof



Gehörschutz für Jäger und Schützen

Damit Ihr nächster Schuss nicht nach hinten losgeht.

Das menschliche Ohr ist ein besonderes Wunderwerk der Natur und ein höchst sensibles Sinnesorgan, denn es ist zehnmals komplexer aufgebaut als unser Auge.

Wussten Sie, dass ein Schuss einen Lärmpegel von mehr als 130 dB erzielen kann und man diesem Pegel nur sechs Sekunden pro Woche ausgesetzt sein darf, ohne Schäden davonzutragen? Denn je lauter der Lärm, desto größer ist die Gefahr einer Beeinträchtigung des Hörvermögens. Ein Sprung von zehn Dezibel wird als Verdoppelung der Lärmstärke wahrgenommen; 110 dB ergeben also doppelt so viel wie 100 dB. Zur besseren Veranschaulichung eine Schallpegeltabelle.

Schallpegeltabelle

Schallpegel	Dezibel
Mündungsknall Kugelgewehr	136
Mündungsknall Großkaliberpistole	132
Mündungsknall Schrotflinte	131
Düsenflugzeug	130
Mündungsknall Kleinkaliberpistole	122
Schmerzschwelle	120
Mündungsknall Kleinkalibergewehr	105
Diskotheke (Zentrum)	100
Gefährdung des Gehörs bei Dauerlärmbelastigung	85
Normales Gespräch	60
Flüstern	30

Lärm belastet und ist ungesund. Unser Gehör ist ein 24 Stunden aktives Hochleistungs- und Präzisionsinstrument, das sowohl im Berufsleben als auch im Freizeitbereich starken Belastungen ausgesetzt ist. Eine permanente hohe Lärmbelastigung kann den Stresspegel steigern und damit die Herz-

frequenz erhöhen, was in weiterer Folge ein Risiko für Herzinfarkt oder Schlaganfall darstellen kann. Bei hoher Dauerbelastung sterben unsere Gehörsinneszellen, die für das Hörempfinden mitverantwortlich sind, sie knicken wie Streichhölzer. Das anschließende Hören ist dumpf, die für das Verständnis der Sprache hohen Frequenzen können bald nicht mehr gehört werden. Buchstaben wie s, f und h verschwimmen zu einem Laut, die Unterscheidung wird zur Höchstleistung für das Gehirn.

Risikogruppe Jäger

Jäger und Sportschützen gehören zur Risikogruppe für Hörschäden. Auf dem Schießplatz hat sich das Tragen von Gehörschutz mit wenigen Ausnahmen durchgesetzt. Beim Einschießen des Jagdgewehres wird er gerne vergessen: „... es sind ja nur ein paar Schüsse.“ Viele Jäger glauben, das Schießen mit großkalibrigen Waffen sei harmlos für ihr Gehör. Ein einziger kleinkalibriger Kugelschuss, wie z. B. beim Ansitz, muss nicht unbedingt sofort zu einem Schaden führen. Entscheidend sind hier die Schusszahl und die Ruhepausen zwischen den Schüssen. So führen Dauerlärmbelastigungen über 85 Dezibel (Maßeinheit für den Schalldruckpegel) zu dauerhaften Beeinträchtigungen. Ein Schussknall liegt je nach Kaliber bei über 130 dB. Jeder Jäger kennt das unangenehme Pfeifen im Ohr nach einem Schuss. In der Fachsprache nennt der HNO-Arzt das Tinnitus (Tinnitus aurium: Ohrensausen, Ohrenklingeln). Meistens verschwindet dieses unangenehme Pfeifen oder Rauschen bald wieder. Aber der Summton ist ein Zei-



chen dafür, dass das Innenohr bereits Schaden genommen hat. Gewissheit bringt hier ein Hörtest. Um dem vorzubeugen, gibt es verschiedene Gehörschutzlösungen auf dem Markt, wie z. B. aus dem Hause Neuroth, die individuell für ihren Benutzer hergestellt und angefertigt werden.

Hier gäbe es den passiven Gehörschutz Neuroth Soundsaver PRO mit variablem Dämpfungsventil und hohem Tragekomfort dank der maßgefertigten Ohrstücke. Dabei wird von einem Fachmann in einem Akustik-Fachinstitut für jeden einzelnen Gehörgang eine individuelle Form gefertigt. Wichtig dabei sind eine qualitativ hochwertige Anpassung und eine dichte Passform. Oder einen aktiven Gehörschutz der Serenity DP, dieser bietet elektronische, lärmpegelabhängige Dämmung. Mit diesem aktiven System werden gefährliche laute Geräusche augenblicklich auf einen sicheren Pegel reduziert. Das schnell reagierende System des Serenity DP garantiert auch, dass Impulslärm wie Schüsse in dem Moment, in dem sie auftreten, sofort gedämmt werden. Bei normalen Umgebungsgeräuschen hat der Nutzer das volle Wahrnehmungsvermögen und kann die Umgebungsgeräusche auch noch verstärken. Das bedeutet, dass der Nutzer sich weiter



normal unterhalten kann, ohne den Gehörschutz abnehmen zu müs-

sen. Diesen Vorteil haben passive Gehörschutzprodukte nicht. Mit dem 3M Peltor SportTac, dem elektronisch niveauabhängigen Kapselgehörschutz, sind Sie am Schießstand optimal geschützt. Für welches Produkt man sich auch entscheidet, wichtig ist dabei, auf die Qualität zu achten, denn hoher Schutz vor Lärmschäden sowie

guter Tragekomfort und Bedienbarkeit stehen an oberster Stelle. Ein gehörgeschädigter Jäger hat weder Freude in der Gesellschaft noch beim Jagen, wenn das Wild lautlos an ihm vorbeihuscht. Lieben Sie Ihre Ohren und schützen Sie sie.

*Beitrag aus dem
Kärntner Jagdaufseher*



Service des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Altersbestimmung beim Rotwild durch Zahnschnitt – nach der Methode von B. Mitchell – kostenlos für alle Mitglieder des Tiroler Jagdaufseherverbandes.

Voraussetzung
Angabe am Kiefer
Erlegungsdatum
Revier und Bezirk

Adresse: Oberförster Ing. Sepp Vogl, 6460 Imst
Kapellenweg 26, Tel. 0664/5339783, E-Mail: vogl@cin.at

*Wir danken unseren Kunden für das entgegengebrachte Vertrauen
und wünschen Frohe Weihnachten und ein gesundes Jahr 2012*

Christian und Stephan Furtschegger



6020 Innsbruck · Adamgasse 5
Tel. und Fax +43 (0)512-571015
E-Mail: furtschegger@jagdhaus-tyrol.at



Schubertstraße 15 · A-6330 Kufstein
Tel. +43 (0)5372-64396 · Fax +43 (0)5372-64437
E-Mail: furtschegger.waffen@kufnet.at

**10 Euro
Gutschein**

**Gegen Vorlage dieses Gutscheines erhalten
Sie bei einem Einkauf ab Euro 100,- einen
Abzug von Euro 10,-**

Gültig bis 30.06.2012

Gastreferat bei der 38. Landesvollversammlung des KJAV:

Rückkehr des Großraubwildes



Genauer gefragt: Ist die Rückkehr von Bär, Luchs und Wolf in die Kulturlandschaft eine Bedrohung für die Jagd? Grundsätzlich kann man mit nein antworten – aber pauschal kann das Thema nicht abgeschlossen werden. Großraubtiere wandern aktuell in die Alpen zurück und breiten sich aus. Lokal verursachen sie als „Neuankömmlinge“ Probleme. Aber neu sind sie in den Alpen nicht – sie gehören zu den sogenannten autochthonen, also heimischen Tierarten (im Gegensatz z. B. zum Dam- oder Muffelwild); Probleme werden im Übrigen auch vom Schalenwild, insbesondere dem Schwarz- und Rotwild, verursacht – und auch dort gehen die Emotionen hoch. Es gibt heute Leute, die Großraubtiere als Sympathieträger und Symbole für unberührte Natur behandeln. Jäger und Bauern schreiben ihnen eher andere Charakterzüge zu: aggressiv, blutrünstig, hinterhältig. Aber es sind alles „nur“ menschliche Eigenschaften, die wir auf diese Tierarten projizieren. Großraubtiere sind weder gut noch böse, Großraubtiere sind Großraubtiere! Luchs, Bär und Wolf werden unter-

schiedlich aufgefasst. Manche Jäger können sich z. B. mit dem Luchs überhaupt nicht anfreunden – sein vorsichtiges und abweisendes Verhalten ist gleichermaßen faszinierend wie unheimlich. Beim Wolf ist es noch schwieriger, welche zu finden, die in seiner Rückkehr einen Sinn erkennen. Viel eher noch wird Meister Petz toleriert – als hauptsächlich Pflanzenfresser hinterlässt er höchstens bei den Bauern, wenn er Schafe reißt, einen negativen Eindruck oder bei den Imkern, wenn er sich am Honig vergreift.

Sind diese Tierarten Kulturflüchter oder Kulturfolger? Große Beutegreifer bringen wir stets mit Wildnis, Urwald und ungestörten Lebensräumen in Verbindung. Deshalb fällt es vielen Menschen schwer, sich ihre Rückkehr in die Landschaft von heute vorzustellen. Luchs, Bär und Wolf haben am längsten in unerschlossenen, zivilisationsarmen, klimatisch rauen Waldgebieten überlebt – aber nicht, weil es ihnen dort am besten gefiel, sondern einfach, weil ihnen der Mensch dort nur schwer nachstellen konnte. Sie sind nicht unbe-



Einem Luchs wird ein Halsband angebracht, damit er wichtige Daten liefert, unter anderem über den Einfluss auf seine Beutetierarten.

dingt auf Wildnis angewiesen, sondern überaus anpassungsfähig. Manchmal können sie von der Kultivierung der Landschaft sogar profitieren. Die Alpen sind das am dichtesten besiedelte Gebirgsmassiv weltweit. Kärnten ist nach Bayern und Südtirol eines der zersiedeltsten Gebiete der Alpen. Und der Tribut, den die Landschaft an Besiedelung, Zersiedelung und Tourismus zahlt, steigt immer noch an. Ist da noch Platz für Luchs, Bär und Wolf? Große zusammenhängende Lebensräume sind rar geworden, für Großraubtiere aber lebenswichtig. Isolierte Habitate müssen vernetzt sein. Der Trend in unserer Landschaft geht aber in eine andere Richtung. Heißt dies, Großraubtiere haben nur noch in Nationalparks Platz? Nein! Große Beutegreifer erfordern ein Denken in viel größeren Räumen.

Wir müssen deshalb lernen, in der Kulturlandschaft mit ihnen zu leben, und breite zusammenhängende Gebiete schützen und fördern – davon profitieren auch alle anderen Arten, auch das jagdbare Wild.



Der Luchs – die größte zurückgekehrte katzenartige Raubwildart

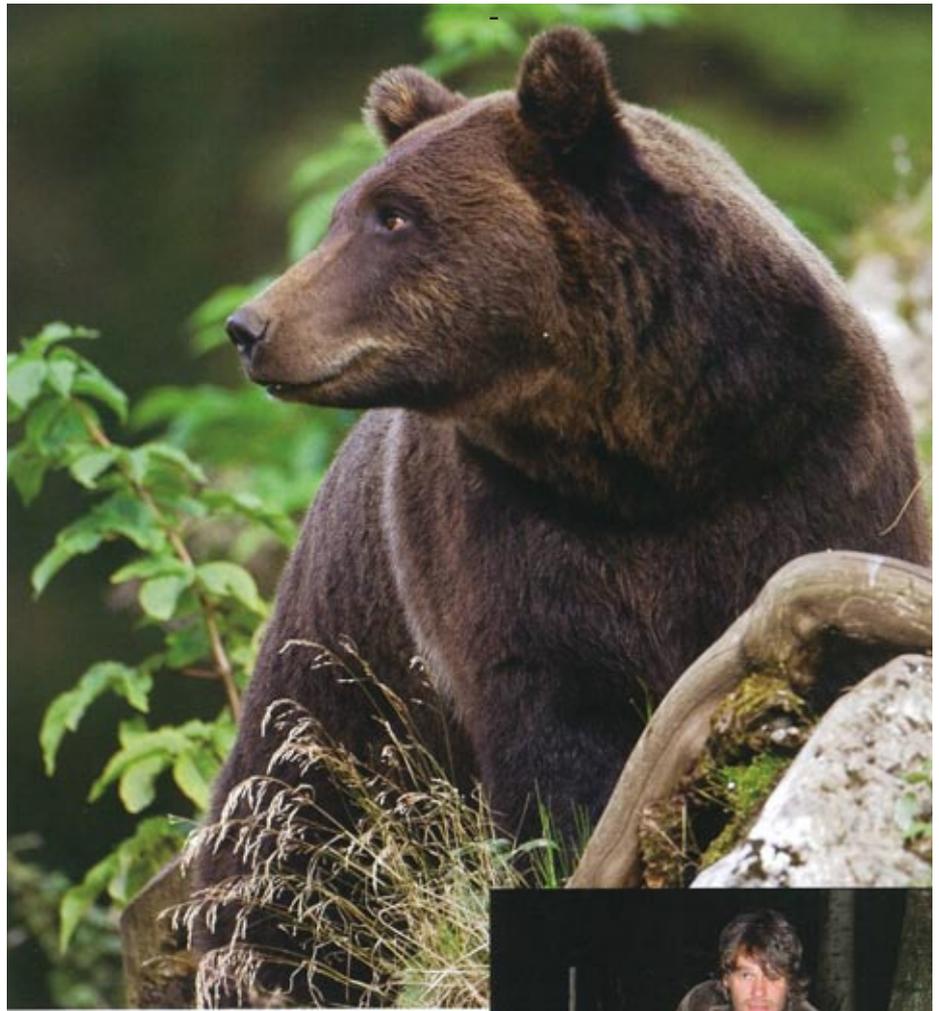


Luchs am Riss – ein Schmaltier – hier im Kanaltal (Tarvis) in Friaul

Große Beutegreifer und Jäger

Nicht nur Landwirte haben so ihre Probleme mit den Großraubtieren, sondern auch viele Jäger. Wölfe und Luchse machen ihnen ihre Jagdbeute streitig – sie reißen Schalenwild. Der Bär „versaut“ vielen das Jagen, weil sie sich nicht mehr so recht in den dunklen Wald trauen. Reichlich Konfliktstoff also! Luchs, Bär und Wolf genießen zwar strengen Schutz, trotzdem kommen sie nur langsam auf die Beine, vielerorts ist es ihnen noch nicht gelungen. Warum? Weil die Wirklichkeit ganz anders aussieht. Illegale Abschüsse sind in den ganzen Alpen eine der wesentlichsten nachgewiesenen Todesursachen. Schutz ist gut, aber reicht für ein Miteinander von Menschen und großen Beutegreifern nicht aus. Vorausschau und Vorbeugung sind die besten Grundlagen für eine gesicherte Zukunft – ein übergreifendes und langfristiges Konzept, ein Managementplan ist notwendig. Spätestens seit Luchse, Bären und Wölfe wieder Teil unserer Landschaft sind, ist auch bei Jägern das Wort „Wildtiermanagement“ in aller Munde. Was versteht man darunter? Ein Wildtiermanagement ist kein Plan zur Bestandskontrolle oder zum Wegfangen oder Abschließen unerwünschter Tiere. Ein Managementplan fasst alle Maßnahmen und Aktivitäten zusammen, die erforderlich sind, um richtig mit diesen Tieren umzugehen. „Richtig“ – das heißt gesetzeskonform und im Konsens mit den Ansprüchen der Menschen wie auch der jeweiligen Tierart.

Der Plan richtet sich also an die Menschen, die von diesen Tieren „betroffen“ sind, gleichermaßen wie an die zu erhaltenden Tierarten selbst. Es geht um Koexistenz – Zusammenleben!



Braunbär in den Alpen ...

Warum kommen Großraubtiere in die Alpen zurück?

Und warum fühlen sie sich in unserem Lebensraum so wohl? Nicht wegen der Schafe oder Rehe ... diese gibt es auch in den Herkunftsländern Slowenien, Kroatien und dem Apennin. Wilde Natur ist, trotz allem, immer noch weit vorhanden im Alpenraum und ist hier nicht lediglich ein Privileg von Natur- und Nationalparks. Gute oder sogar hohe Schalenwildbestände sind überall verfügbar und auch „sensible“ Arten wie die Raufußhühner haben noch Lebensräume zur Verfügung. Ein hoher Grad an Biodiversität ist das Ausschlaggebende dabei. Gesunde Mischwaldbestände sind weit verbreitet und sind generell gut für die Arten-



Braunbärfang im benachbarten Slowenien – dem Braunbären wird ein Halsband angebracht, um wichtige Erkenntnisse über sein Raum- und Wanderverhalten zu gewinnen.

vielfalt und wo sich Raufußhühner wohl fühlen und zurückziehen können, tun es Luchs, Bär und Wolf auch. Trotzdem wird immer wieder behauptet, es gebe in den Alpen, in Kärnten keinen Platz für diese Tierarten. Warum eigentlich? Wenn man hoch vom Berg bei der Gamspirsch über die Gipfel und

Täler hinwegschaut, fällt es einem schwer dies zu verstehen. Rein theoretisch, gemäß biologischer Tragfähigkeit der Landschaft, hätten ziemlich viele Großraubtiere in Kärnten Platz. Die potentiell mögliche Dichte von Großraubtieren in den geeigneten Habitaten Kärntens spielt hier aber nur eine untergeordnete Rolle und welche Anzahl von Tieren rein theoretisch in Kärnten leben könnte, ist hier nur von relativer Bedeutung! Denn praktisch betrachtet sieht es eben ganz anders aus. Wir müssen uns an der gesellschaftlich tolerierbaren Tragfähigkeit messen. Die Toleranzgrenze ist bei der Gesellschaft eben bald erreicht, wenn viele Schäden passieren und der Wolf oder Bär seine Scheu vor Menschen verliert. Die Toleranzgrenze ist auch bei den Jägern schnell erreicht, wenn sie Risse im Revier finden.

Woher kommen sie nach Kärnten zurück?

Alle drei Arten wandern in Kärnten spontan ein. Der Luchs wurde in den Alpen ausgerottet und wurde in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts wieder eingebürgert. Von hier aus hat er Teile der Alpen und Kärntens zurückerobert. Bären wandern spontan von Slowenien und übers Friaul ein. Und woher kommen die Wölfe in die Ostalpen? Nach Kärnten? Wer hat – dies ist nämlich die Frage, die sich in Wirklichkeit viele stellen – die Wölfe hier ausgesetzt? Natürlich keiner, er kommt auf eigenen Pfoten zurück, und zwar von weither. Es ist einfach vielen Jägern und Landwirten, die es gewöhnt sind, in wenigen hundert Hektar großen Einheiten zu denken, unvorstellbar, dass Wölfe hunderte Kilometer wandern und dann in Gebieten vorkommen, wo sie seit mehr

als 100 Jahren verschwunden waren. Viele betrachten das plötzliche Auftauchen mit großer Skepsis. Aber ist das Auftauchen tatsächlich so plötzlich? Anhand vieler Tatsachen und dokumentierter Fälle ist es möglich, eine objektive Betrachtung anzustellen. Der Rückkehrprozess dauert in Wirklichkeit seit zwei Jahrzehnten an – seit die ersten Wölfe vom Apennin in die Französischen Alpen einwanderten. Von dort erreichten sie die Schweiz, die Ostschweiz, Südtirol, Tirol und schließlich Kärnten. Auch von Slowenien wandern Wölfe, vermutlich über die Karawanken, ein. Mit Peilsender ausgestattete Tiere wurden über Distanzen bis zu 800 km weit verfolgt. Wölfe aus dem Apennin, die bis in die Französischen Alpen wanderten, und solche, die von Kroatien bis ins Friaul reichten. Es gibt bereits so viele Dokumentationen und Erkenntnisse dazu, dass kein seriöser Wildbiologe die natürliche Zuwanderung der Wölfe in die Alpen oder nach Kärnten in Frage stellen würde. Wölfe wandern nicht nur weit, sie lassen sich auch kaum durch Barrieren wie Straßen oder Flusssysteme aufhalten. Und neben den Männchen sind auch die weiblichen Tiere recht wanderlustig. Damit ist das Wiederbesiedlungspotential der Wölfe um vieles höher als jenes der Luchse oder Braunbären.

Emotionen ...

Sehr oft reißen Großraubtiere Haustiere, also Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde. Oder auch Rehe, Hirsche, Gämsen! Welcher ist dann der Einfluss der Großraubtiere? Der Einfluss ist immer sehr hoch. Nicht so sehr auf die Haustier- und Wildtierbestände, sondern auf die menschlichen Emotionen. Wenn Haustiere gerissen werden, sind

die Konflikte mit dem Menschen vorprogrammiert. Die Reaktionen können stark ausfallen. In Frankreich haben Bauern Autos der Nationalparkverwaltung in die Luft gesprengt. Abgeschnittene Pfoten eines gewilderten Luchses wurden in der Schweiz per Post den Behörden des Bundesamtes für Umwelt zugeschickt. Und es gibt noch viele andere solche Geschichten. Bei den Jägern, bei Rissen im Revier ist es noch nicht so weit gekommen, doch emotional sieht es oft nicht viel anders aus! Insbesondere wenn sie unter bestimmten Bedingungen stattfinden, in der Nähe von Futterstellen oder in einem Wintergatter. An dieser Stelle unterlassen wir den Sinn und Unsinn vom Füttern und den Wintergattern – Fakt ist: Hier liegt viel Zündstoff brach. An dieser Stelle beginnt die Arbeit der Jagdschutzorgane! Durch Fachwissen sollten hier auch durch die Aufsichts- und Berufsjäger die Situationen vor Ort deemotionalisiert und die Diskussionen zurück auf eine fachliche Ebene gebracht werden! Sie sind die Elite in Kärntens Revieren. Vor Ort können Umstände fachgerecht erhoben werden – auch Betroffene werden professionell beraten und unterstützt. Voraussetzung ist natürlich: Die Jagdschutzorgane müssen dafür aus- und weitergebildet sein (werden) – das nötige Fachwissen mitbringen!

Ist ein Zusammen von Großraubtieren und Jagd überhaupt möglich? Dazu sei vorneweg ein Beispiel gebracht aus den südlichen Apennin. 2002 werden in den südöstlichen Alpen knapp 200 Stück Rotwild aus Gattern und aus der Wildnis (Kärnten/Friaul) eingefangen – darunter ein 3-jähriger Hirsch mit Peilsender und Ohrmarke Nr. 109 – und in den südlichen Apennin umgesiedelt. Ein



EU-Projekt mit dem Ziel, natürliche Beutetiere für Wölfe wieder auszuwildern. Alle Tiere wurden markiert, rund 60 davon mit Halsband besendert. Darunter auch „unser“ Hirsch Nr. 109. Schon bald wurden einige dieser Hirsche von Wölfen gerissen. Trotz Nationalparkstatus wurden mindestens gleich viele gewildert. Trotzdem hat sich das Rotwild dort stark vermehrt, in fünf Jahren verdreifacht (ohne Fütterung und bei strengen, kurzen, aber schneereichen Wintern). Unser Hirsch hat die Wölfe überlebt, wurde aber vier Jahre nach Auswilderung von einem Auto erfasst und getötet. Er wog ausgeweidet 186 kg! Es war also möglich, dass sogar in einer Region mit hoher Wolfsdichte sich Rotwild etabliert, obschon es mit neuen Bedingungen zu kämpfen hatte. Ähnlich ging es in vielen anderen Regionen des Apennin. Die Jäger dort kannten immer schon Wölfe, auch Wildschweine, aber keine Rehe und Hirsche. Diese kamen erst in den 1990er Jahren zurück und gediehen neben den Wölfen. Heute leben im nördlichen Apennin, z. B. in den Foreste Casentinesi bei Pistoia, die stärksten Hirsche Europas mit den höchsten Wolfsdichten zusammen.

Über den exakten Einfluss in Prozent von Wölfen und Luchsen auf das Schalenwild lässt sich vieles sagen und zeigen – auch einwenden. Gelegentlich fehlen uns die gewünschten Daten – aber die Zahlen, die wir haben, sind ein konkreter Faktor, mit dem Diskussionen sachlich geführt werden können. Es bleiben eine Menge Wenn und Aber. Deshalb kann niemand voraussagen, auf wie viel Schalenwild die Jäger verzichten müssen, wenn sich Wölfe und Luchse einfinden. Die Gleichung hat zu viele Unbekannte! Auch wenn wir nicht in

der Lage sind, sagen zu können, wie genau dies möglich sein wird, können wir aus unzähligen Beispielen aber zeigen, dass ein Miteinander möglich ist. Im Übrigen sollten wir der Versuchung widerstehen, den Großraubtieren eine schadensmindernde Rolle anzuhängen. Ihr Existenzrecht liegt alleine im Arten- und Naturschutz – zu dem sich die Jäger und erst recht Jagdschutzorgane bekennen – begründet. Nutzen-Schaden-Überlegungen sind dabei fehl am Platz! Jagen mit Großraubtieren heißt einfach anders jagen. Es geht immer wieder um die Anzahl der Tiere, die gerissen werden, oft ist eines alleine auch schon zu viel; der Wolf oder Luchs ist ein „Störfaktor“ im Jagdgebiet! Sie verzehren Wild, das der Jäger erlegen und verkaufen könnte, Wild, für dessen Abschuss der Jäger eine Lizenz/Steuer bezahlt! Es geht dem Wolf oder Luchs hier wie anderswo dem Hirsch, der für den Forst und die Waldbesitzer ein Störfaktor ist, weil er Wildschäden verursacht. Es geht ihnen wie dem Wildschwein, das den Bauern die Feldfrüchte wegfressen. Wie dem Graureiher und Kormoran, der Fische fängt.

Die Sorgen der Jäger und Bauern

Angesichts steigender Großraubtierbestände machen sich auch wohlmeinende Jäger und Bauern Sorgen – und diese Sorgen sind ernst zu nehmen. Großraubtiere sind sehr potente Räuber, sie können zwar auch Abfall, Fallwild und kleine Nager fressen – jedoch leben sie hauptsächlich von Schalenwild und Haustieren, konkurrieren somit mit dem menschlichen Jäger um Beute und mit den Bauern um ihre „Produkte“. Oft ist die Rede von verheerenden Wildschäden und nicht selten mischen sich da

Überzeugungen mit Vorurteilen. Nicht verwunderlich in einer Region wie Kärnten, wo die Jäger noch wenig Erfahrung mit Großraubtieren haben!

Wie soll man aber haltlose Vorurteile von realistischen Einschätzungen trennen? Wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung, Forschungsergebnisse liegen nur in begrenztem Umfang vor, die Datenlage lässt noch Wünsche offen. Und dennoch: Wir wissen bereits eine ganze Menge! Mehr als über viele Schalenwildarten, die bejagt werden! Fast überall in ihrem riesigen Verbreitungsgebiet leben Wölfe und Luchse hauptsächlich von Schalenwild. Der Einfluss auf das Schalenwild ist ein äußerst komplexes Geschehen und von vielen Faktoren abhängig, nicht zuletzt dem Einfluss des menschlichen Jägers selbst. Der Einfluss geht von starker Reduktion bis fast kein Einfluss. Überall aber überleben gesunde Schalenwildbestände; Wölfe und Luchse tragen zu einer hohen Fitness des Schalenwildes bei! Wölfe, Luchse und Jäger kämen theoretisch gut miteinander zurecht. In unseren schalenwildreichen Regionen gibt es genug für beide. Wölfe und Luchse können aus sozialen Gründen nicht ins Unermessliche wachsen und unsere hohen Schalenwildbestände garantieren Beute für alle. Mittel- und langfristig gedacht werden wir aber um einen Eingriff (Abschüsse) nicht herumkommen. Wenn also die Bestände der Großraubtiere vital und gesichert sein werden, steht auch einer Jagd auf Großraubtiere nichts entgegen.

Blick in die Zukunft

Am Ende kommt man um die Frage – die nicht nur Landwirte, Jäger und Aufsichtsorgane, sondern auch Naturliebhaber und vor allem Poli-

tiker beschäftigt – nicht mehr herum: Wie geht es weiter mit den Großraubtieren? Wann wird auch lokal die Reproduktion losgehen? Wo werden sich z. B. die ersten Rudel Wölfe ansiedeln? Darauf gibt es einfach keine Antworten – man kann (und soll) aber Überlegungen anstellen. Wölfe und Luchse können z. B. in Kärnten nahezu überall leben. An ihrer Anpassungsfähigkeit besteht kein Zweifel und Erfahrungen aus Italien, Frankreich und Deutschland haben dies gezeigt. Wie viele Wölfe, Bären oder Luchse haben in Kärnten Platz? Biologisch betrachtet, mehrere Dutzend. Ob diese Größenordnungen an Luchsen, Bären und Wölfen viel oder wenig sind, kommt lediglich auf den Standpunkt des Betrachters an. Die Jäger und Landwirte werden sich an größere Zahlen nur schwer bis kaum gewöhnen.

Blick über den Zaun

Aus der Sicht des Jägers mag dies logisch sein. Und dass ihm dabei die Überlegungen in Klagenfurt, aus Wien oder gar aus Brüssel wenig bedeuten, ist verständlich. Kann man aber daraus auf eine grundsätzliche Ablehnung der Großraubtiere schließen? Nein! Diese Sicht signalisiert allenfalls Sorge – und diese muss verstanden und ernst genommen werden. Aber beim Management von Tieren mit Raumansprüchen wie Großraubtieren muss man über den Zaun schauen – und dabei können auch die EU-Richtlinien nicht außer Sicht gelassen werden. Diese Tierarten müssen grenzüberschreitend und koordiniert behandelt werden – und dies stellt eine neue Herausforderung dar. Die EU und der Europarat haben deutlich gemacht, sich für diese Arten engagieren und einsetzen zu wollen – eine



Grenzüberschreitendes Monitoring in den Karnischen Alpen. Italienische Forestali und Jäger arbeiten mit Kärntner Jägern und Wildbiologen zusammen.



Gerissenes Schaf – der bestürzte Landwirt, ein Wildhüter bei der Bestandsaufnahme und ein Wildbiologe, der mit Hilfe einer Fotofalle den „Täter“ ermittelt.

Vielzahl von Dokumenten und Richtlinien dazu bezeugen diese Absicht. Österreich hat durch seine Vertreter in der EU und im Europaparlament diese Prozesse mitgestaltet und mitgetragen. Diese Dokumente wurden mitratifiziert und haben deswegen auch in Österreich Wirkung! Das ganze System funktioniert auch im Sinne des Solidaritätsprinzips. Es geht nicht

darum, viele Großraubtiere an einem Fleck zu haben, sondern eine „gerechte“ Verteilung zu haben, damit die „Probleme“ nicht nur lokal getragen werden müssen.

Im Hintergrund: Information und Weiterbildung. Hinter (oder neben) den politischen Prozessen läuft vieles lokal, vor Ort im Feld. Großer Aufwand wird betrieben, um

transparente und objektive Information zu vermitteln. Weiters, um Weiterbildung zu erreichen – für Behörden, Aufsichtsjäger, Züchter – um die Präventionsmöglichkeiten zu illustrieren, den Umgang mit den Medien zu lehren, um objektive und nicht emotionale Berichterstattung zu gewährleisten.

Ausblick

Wir können uns der Faszination der Großraubtiere nicht entziehen. Sie gehören in unser imaginäres Kollektiv – sie haben unsere Kultur geprägt. Faszination ist im Übrigen auch dasselbe Element, das unsere alpine Landschaft und die alpine Jagd (unsere Kultur – unsere Heimat) so unheimlich attraktiv macht. Was wäre eine Jagd auf den Hirsch ohne die Faszination der Brunft? Was wäre das Hochgebirge ohne die Faszination des Steinadlers oder des Steinbockes und seiner Kletterkünste? Was wären die Alpen ohne Faszination

Natur und Jagd, die uns umgeben? Was wäre Jagd ohne die widerlichen Umstände Kälte und Schnee, die uns daran erinnern, was die Gewalt der Natur ist, die uns in unsere Grenzen zurückweist und uns unsere Limite aufzeigt? Großraubtiere sind auch dazu da, um uns – irgendwie – unsere Grenzen aufzuzeigen. Sie zeigen uns, dass das Wild und dessen Häufigkeit nicht dasselbe sind wie die Menge an Produkten, die wir in den Regalen von Großeinkaufszentren jeden Tag, jedes Jahr am selben Fleck vorfinden. Eine konsumistische Jagd hat mit Faszination nichts am Hut – Jäger, die aus dem Jeep im Maisfeld oder dem geschlossenen und tapezierten Hochsitz nach Hirschen Ausschau halten, haben keinen Schimmer von den Grenzen und Gewalten der Natur. Einige Probleme bleiben – aber Auswege sind möglich, um Konflikte zu minimieren und ein Zusammenleben zu ermöglichen. Aber es gibt dazu kein ferti-

ges Rezept. Wie wird's weitergehen? Die Jäger wurden früher einmal vom Volk aufgefordert, die Großraubtiere auszurotten. Sie haben diese „Botschaft“ ernst genommen, es durchgezogen und wurden zu Volkshelden. Heute verlangt die Gesellschaft, dass die Jäger den Großraubtieren eine Chance geben zurückzukommen und diese respektieren. Es ist eine einmalige Chance, zu zeigen, dass die Jagdemanzipiert ist im Umweltschutz, dass es ihr nicht lediglich um Monokulturen jagdbarer Arten geht, sondern um die Natur und Tierwelt als ganze Einheit. Wir, alle zusammen, müssen eine ausgewogene Natur und eine nachhaltige Jagd für unsere Kinder erhalten!

*Beitrag aus dem
Kärntner Jagdaufseher.
Text und Fotos:
Dr. Paolo Molinari*

Offizieller Anzug des Tiroler Jagdaufseherverbandes

Schon vor über hundert Jahren waren Jäger vorwiegend grau gekleidet, wobei Grün hingegen als Farbe des Försters galt. Dieser Tradition folgend bleibt der Tiroler Jagdaufseherverband bei der Grundfarbe Grau, mit tannengrünen Absetzungen aus Tuchloden.

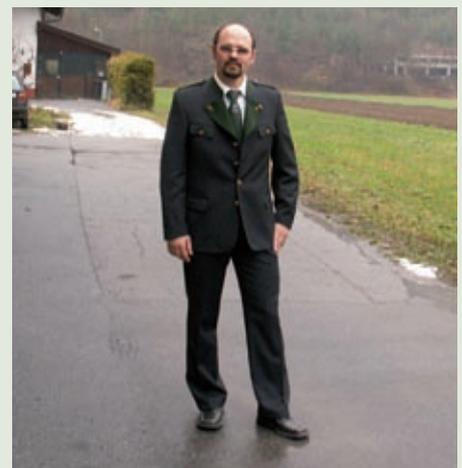
Beschreibung und Preis:

- Herren-Revers-Janker mit Pattentaschen, Hirschhornknöpfen, Schulterklappen und Rückenfalte mit Dragoner; Material 100 % Schurwolle, Revers und Kontrast aus grünem Tuchloden, Futter 100 % Viskose.
- Hose mit Bundfalte, schräge Eingriffstasche; Material 100 % Schurwolle, seitliche Streifen aus grünem Tuchloden.

Der Preis für Jacke und Hose beläuft sich auf € 234,10 (offizieller VP ca. € 350,00)

Zusätzlich erhältlich:

- ärmellose Weste aus grünem Tuchloden, hoch geschlossen, mit gesticktem Stehkragen und Metallknöpfen € 91,00 (offizieller VP ca. € 139,00)
 - offizielle Krawatte des TJAV mit Vereinseblem € 15,00
- Verschiedene Größen lagernd. Terminvereinbarung erbeten!



Schriftliche oder telefonische Bestellungen an Bezirksobmann Arthur Birmair, 6500 Landeck, Hochgalmigg 137, Telefon 0650/3210051, E-Mail: abirmair@gmx.at

Interview mit Willi Exenberger:

Ich bin kein Trophäenjäger

Niemand weiß besser, wie man erfolgreich ein Revier bewirtschaftet, das Wild hegt und bejagt, als die altgedienten Jäger, die über Jahrzehnte ihre Erfahrungen gesammelt haben. Deshalb sprechen wir jedes Jahr mit einem verdienten Jagdaufseher, um sein gesammeltes Wissen auch den Jüngeren zugänglich zu machen. Dieses Mal stand Willi Exenberger aus Schwoich Ida Schmid und Michael Naschberger Rede und Antwort.

Willi Exenberger gilt als erfahrener, umgänglicher Jäger, der die Jagd sehr ernst nimmt und alles für das Wild und die Jagd tut.

Dabei möchte er mit anderen gut auskommen und sucht stets nach einem gemeinsamen Weg der Verständigung. Er war hauptberuflicher Jagdaufseher und kann auf ein bewegtes und arbeitsreiches Leben zurückblicken. Er gilt als einer der besten Gamskenner im Bezirk.



Die vielen verschiedenen Trophäen, die das Treppenhaus von Willi Exenberger zieren, sind der deutliche Ausdruck eines erfüllten Jägerlebens.

Zu seiner Leidenschaft zählt auch die Fotografie. So mancher Schnappschuss von ihm schaffte es auf die Titelseiten der Jagdzeitschriften. Auch das Titelfoto dieser Ausgabe stammt von ihm. Seine Kindheit war nicht einfach. Er wuchs als Pflegekind auf und kam durch seinen Ziehvater, der ein Revier gepachtet hatte, zur Jagd. 1959 legte er die Jagdprüfung ab, zehn Jahre später die Jagdaufseherprüfung. Da das Geld für eine Ausbildung fehlte, konnte er nichts lernen und arbeitete zunächst als Hilfsarbeiter. Eine Anstellung bei der Firma Kneissl ebnete ihm seinen weiteren Lebensweg. Als Jagdaufseher betreute er das Kneissl-Revier in Thiersee.

Frage: Willi, wie war das damals in deinen Anfängen der Jagd?

Exenberger: Durch meinen Ziehvater bin ich früh zur Jagd gekommen. Lange Jahre bin ich in der Genossenschaftsjagd Schwoich jagen gegangen, wurde später dort auch Jagdaufseher. Als ich dann bei Kneissl gearbeitet habe, bin ich hauptberuflich Jagdaufseher ge-



Für seine Verdienste um die Jagd wurde Willi Exenberger mehrfach geehrt. Über das Verdienstabzeichen des Tiroler Jägerverbandes hat er sich besonders gefreut.

worden. Walter Kneissl war ein ganz feiner Jagdherr. In dem Revier waren alle Schalenwildarten vorhanden. Es war ein ideales Rotwildrevier, aber Wildschaden war damals eigentlich kein Thema. Da hatten wir eine Futterhegegemein-



„Der Gerhard Lenz ist wirklich ein sehr feiner Jagdherr. Keiner tut mehr für das Wild als er. Und auf mich als Jäger schaut er auch.“

schaft. Die Hirsche sind von überall hergekommen. Durch den Konkurs der Firma Kneissl kam aber der Einbruch und meine Tätigkeit war zu Ende. Danach bin ich zum Kneissl-Sportgeschäft gegangen, konnte aber dann nicht mehr so viel jagen gehen und durfte nicht mehr füttern, weil ich in der Saison der einzige Monteur war. Das war dann nicht mehr bärig.

Frage: *Dann wurdest du Jagdaufseher bei Franz Kneissl...*

Exenberger: ... und dann haben sie mich gebeten, ich soll die Jagdaufsicht in Schwoich übernehmen. Das habe ich dann einige Jahre gemacht. Als dann die Stelle vom Berufsjäger Sepp Hosp bei Gerhard Lenz frei wurde, haben sie mich gebeten auszuhelfen. Er hat dann bald gesagt, dass er mich gerne anstellen würde. Und nun betreue ich seit rund 29 Jahren das Revier am Steinberg von Gerhard Lenz.



Den Mufflon hat er im Ebersberger Forst bei München erlegt. Und die Figur wurde ihm auf den Leib geschnitzt.

Frage: *Dort warst du bis zu deiner Pensionierung hauptberuflich beschäftigt?*

Exenberger: Ja, und seit meiner Pensionierung bin ich dort hobbymäßig weiterhin als Jagdaufseher tätig, weil ja heute die Abschüsse nicht mehr so hoch sind. Das Revier ist ca. 800 Hektar groß und liegt auf etwa 1000 bis 2000 Meter Höhe. Wir schießen 12 bis 15 Gams pro Jahr sowie Rehwild und Birkhahnen. Pro Winter verfüttern wir etwa 4000 Kilogramm. Der Herr Lenz ist ein sehr feiner Jagdherr. Das muss man wirklich sagen. Er liebt alte, reife Gams. Sie sind seine ganze Freude. Junge Gams werden bei uns nicht geschossen. Der Jagdherr sagt immer: „Das ist unser Kapital!“ Es gibt nur wenige Jagdherren, die so sehr auf das Wild schauen – und auf den Jäger.

Frage: *Das heißt also, die Gams müssen nicht kapital, aber alt sein?*

Exenberger: Und der Jagdherr unternimmt alles, auch finanziell macht er alles möglich, damit in diesem Revier alte Gams heranwachsen können. Wo sollen denn die Einsergams herkommen, wenn sie schon die Jungen zusammenschießen? Das bringt doch nur Verdross! Trotz weniger Abschuss – früher wurden dort ja um die 30 Stück pro Jahr geschossen – sind die Gams aber inzwischen im Kerngebiet weniger geworden, weil in den Randgebieten viel geschossen und dem sozialen Aufbau nicht immer Rechnung getragen wird. Wenn das über Jahre so geht, sind die Probleme absehbar. Es braucht einfach eine gewisse Masse, damit man fünf, sechs Einsergams herauschießen kann. Und da ist unser Chef einfach bärig!

Frage: *Um die Gams richtig anzusprechen zu können, braucht man als Jäger schon viel Erfahrung.*

Exenberger: Eine sieben- oder achtjährige Gams anzusprechen ist schon schwierig. Ab neun Jahren wird es wieder leichter. Mein Wunsch wäre, dass eine Gamsgeiß erst ab 12 und ein Gamsbock ab zehn Jahren als Einser gelten sollten. Dann gäbe es sicher nicht so viele Fehlabschüsse. Und ich rede ja mit den Gams, damit sie sich an meine Stimme gewöhnen und vertrauter werden. Der Chef sagt dann immer: „Das ist aber schon gemein!“

Frage: *Die Gams sind aber nicht wirklich dein Lieblingswild. Welche Wildart liegt dir am meisten am Herzen?*

Exenberger: In Wahrheit ist es das Rotwild, denn das ist wirklich gewaltig. Gams ist, wenn ich das euch so sagen darf, eher langweilig. Ich weiß genau, welche Gams wo stehen. Das ist immer das Gleiche. Der Hirsch aber wirft jedes Jahr ab und dann stellt sich immer wieder von neuem die Frage, wie er wohl nächstes Jahr wird. Nebenbei muss ich aber auch sagen, das ruhigere Leben hast du da oben ohne Rotwild. Mit Rotwild hat man eben immer wieder Probleme.

Frage: *Wenn wir aber deine Trophäen anschauen, dann sind da auch etliche Steinböcke dabei.*

Exenberger: Steinböcke habe ich mir immer gewünscht, aber früher war das einfach nicht machbar. Sie sind einfach zu teuer. Ich habe lieber auf den Urlaub verzichtet, damit ich einen Steinbock schießen kann. Ich bin sowieso kein Urlauber. Und jetzt bin ich froh, dass ich die Steinböcke geschossen habe, denn nun baut mein Sohn, da brauchen wir das Geld für ihn.

Frage: *Hast du außer der Jagd auch noch andere Interessen?*

Exenberger: Außer der Jagd und

meinen Hunden habe ich kein anderes Hobby.

Frage: *Du warst auch ein erfolgreicher Hundeführer.*

Exenberger: Mit meinen Hannoveraner Bracken, Bayerischen Gebirgsschweißhunden und Tiroler Bracken habe ich einige Hundert Nachsuchen für andere Jäger gemacht. Ohne Hund könnte ich mir das Leben gar nicht vorstellen.

Frage: *Aber du bist nicht nur Hundeführer, sondern hast auch andere jagdliche Funktionen im Bezirk übernommen.*

Exenberger: Ich war Delegierter, hatte eine sehr schöne Zeit als Rehwildreferent, war auch Gamswildbewerter. Vor zwei Jahren habe ich zur Pensionierung das Verdienstabzeichen des TJV bekommen. Das hat mich sehr gefreut. Und vom TJAV wurde ich im Jahr 2009 für meine 40-jährige Tätigkeit als

Jagdaufseher geehrt. Ich habe die schöne Zeit wirklich sehr genossen und danke dem Herrgott oft dafür. Ich hatte wirklich großes Glück, dass ich ohne Berufsjägerlehre in die Jagd als Beruf hineingekommen bin.

Frage: *Du hast auch die Leidenschaft für die Adler entdeckt.*

Exenberger: Der Berufsjäger Hans Koller hat mich für die Adler begeistert. Wir haben gemeinsam Adler beringt. Der Koller Hans ist ein mutiger Bergsteiger, der steigt überall hoch. Alle beringten Adler werden an die deutsche Vogelwarte gemeldet. Ein von uns beringter Adler ist in Spanien in eine Hochspannungsleitung geflogen. Leider sind die Adler weniger geworden.

Frage: *Hast du im Ausland auch gejagt?*

Exenberger: Ab und zu hatte ich die Gelegenheit, in Ungarn zu

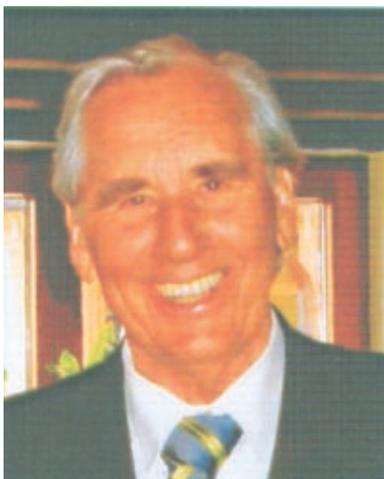
jagen. Ich habe immer einen reifen, alten Hirsch bevorzugt, denn ich bin kein Trophäenjäger.



Nicht kapital, aber alt und reif muss ein Hirsch sein, damit er für Willi Exenberger interessant ist.

VERSTORBENE

Jägermeister Fred Greiderer



Jägermeister Ing. Alfred Greiderer ist am 28. September 2011 im 83. Lebensjahr verstorben. Am 1. Oktober 2011 wurde er unter großer Anteilnahme der Jäger-

schaft und Bevölkerung in Kirchberg zu Grabe getragen.

Jägermeister Fred Greiderer war eine herausragende Persönlichkeit und einer jener Menschen, die in ihrem Leben nachhaltig ihre Spuren hinterlassen haben. Er war beliebt, geachtet und weit über die Grenzen unseres Bezirkes hinaus bekannt.

Fred war von 1972 bis 2003 Bezirksjägermeister des Bezirkes Kitzbühel. In dieser langen Zeit hat er sehr viel für Wild und Jagd geleistet. Er hat den Jungjägerkurs eingeführt. In den fast drei Jahrzehnten bildete er nahezu 1.500 JungjägerInnen aus.

Das Schießwesen und die Trophäenschau wurden unter seiner Führung neu geordnet. Als Hegemeis-

ter war er in seiner Heimatgemeinde Kirchberg und in Brixen über 30 Jahre tätig.

Als Bezirksjägermeister war Fred Greiderer 27 Jahre lang im Vorstand des Tiroler Jägerverbandes tätig. Er war auch 12 Jahre Jagdhundreferent des Tiroler Jägerverbandes und als jagdlicher Gutachter in ganz Tirol aktiv.

Beim Aufbau des Tiroler Jagdaufseherverbandes in den Bezirken Kitzbühel und Kufstein hat er sich große Verdienste erworben.

Bis zu seinem Tod war er aktiver Jagdaufseher und hat den Tiroler Jagdaufseherverband unterstützt. Weidmannsdank und Weidmannsruh.

B. L.

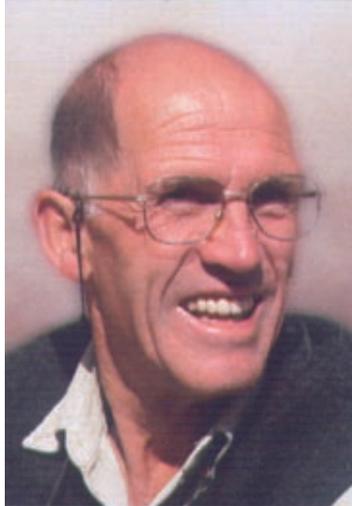
Sepp Costa



Unser langjähriger Jagdaufseher Sepp Costa ist am 13. Oktober 2011 im Alter von 86 Jahren in die ewigen Jagdgründe gewechselt. Sepp jagte schon in jungen Jahren im Raum Innsbruck. Nach der Rückkehr vom Krieg legte er 1948 die Jungjägerprüfung ab. 1950 kam er aus beruflichen Gründen von Innsbruck nach Haiming. 1955 absolvierte er die Jagdaufseherprüfung und übte dann den Jagdschutzdienst in der Genossenschaftsjagd Haiming aus. Nach der Teilung der Jagd war er im Revier GJ Haiming 2 und in der EJ Feldring als Jagdaufseher bis zu seinem Tod tätig. Die Natur und besonders die Jagd waren ihm ein großes Anliegen und er bemühte sich stets, seine Tätigkeit als Jagdaufseher gewissenhaft auszuführen. Er war in der Jagdgemeinschaft immer der ruhige und ausgleichende Pol und vermochte Unstimmigkeiten schnell zu schlichten und Frieden zu stiften. Sepp wurde für langjährige Dienste als Jagdaufseher 1995 geehrt und zu seinem 50-jährigen Jagdaufseherjubiläum in unserer Zeitung gewürdigt. Unter großer Anteilnahme aus der Jägerschaft sowie der Bevölkerung und zu den Klängen der Mieminger Jagdhornbläser wurde Sepp am 15. Oktober 2011 zu Grabe getragen. Weidmannsdank und Weidmannsruh!

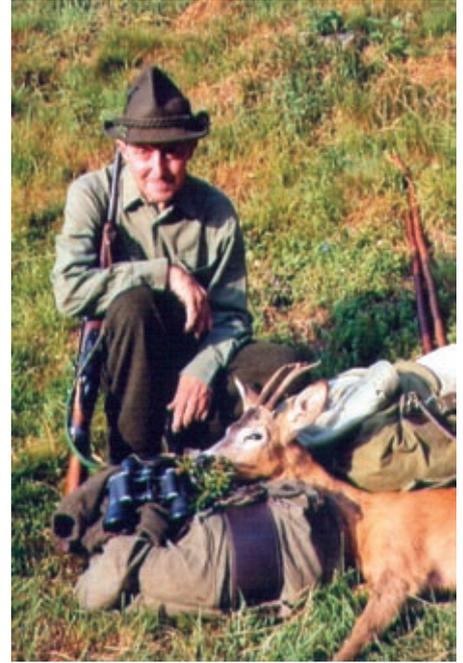
S.V.

Alois Auer



Am 29. Juni 2011 verstarb nach geduldig ertragener Krankheit der Hegemeister und Jagdaufseher Alois Auer aus Köfels-Umhausen im 74. Lebensjahr. Alois legte 1972 die Jagdaufseherprüfung ab. Schon in jungen Jahren fand er an der Jagd große Begeisterung. Als Jagdaufseher in den Revieren Kitzwald und Köfels führte er viele Jagdgäste erfolgreich auf die Pirsch. Seine Freude und sein unermüdlicher Einsatz bei der Fütterung im Winter waren ein Ausdruck seiner Liebe zum Wild und zur Natur. Für seine engagierte 25-jährige Tätigkeit als Hegemeister im Hegebezirk Umhausen wurde er mit dem Ehrenzeichen des Bezirkes ausgezeichnet. Maßgeblich war er auch an der Gründung der Rotwildhegegemeinschaft Umhausen beteiligt. Alois Auer war ein hervorragender und erfahrener Jäger und als Gastwirt sehr beliebt bei den Jägern und Gästen. Am 2. Juni wurde er unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und der Jägerschaft in Umhausen zu Grabe getragen. Weidmannsdank und Weidmannsruh.

Arthur Vallazza



Arthur Vallazza ist am 13. April 2011 nach langer, schwerer Krankheit im 53. Lebensjahr verstorben. Er war ein begeisterter Jäger und Jagdaufseher. Seine besondere Liebe galt dem Rehwild. Über viele Jahre ist Arthur nach Osttirol zu seinen Freunden auf Rehwildjagd gefahren. Seine Leidenschaft war auch die Jagd auf Raubwild. Viele Nächte hat er bei der Fuchspass auf dem Ansitz verbracht. Im EJ-Gebiet Matrei Wald war er als Jagdaufseher tätig. Wegen seiner Hilfsbereitschaft und positiven Einstellung war er in seinem Umfeld beliebt und geachtet. Er verstand es ausgezeichnet, der nichtjagenden Bevölkerung die Jagd und deren Aufgabe für die Natur verständlich nahe zu bringen. Arthur war eine Bereicherung für uns alle. Weidmannsdank und Weidmannsruh!

Servus: Das einzig Beständige ist der Wandel

Alle Zeichen weisen auf Veränderungen, wo man hinschaut. In der großen Weltpolitik steht bald kein Stein mehr auf dem anderen. Es brechen reihenweise politische Systeme zusammen, wie es bis vor kurzem noch niemand für möglich gehalten hätte. Die Finanzkrise lässt die Welt erzittern. Der Pleitegeier kreist über Europa. Und sogar die Erdachse verschiebt sich so gravierend, dass die Landebahnen der Flughäfen neu bezeichnet und Flugzeug-Navigationssysteme laufend mit Updates aktualisiert werden müssen.

Wenn unsere Welt also derart aus den Fugen gerät, wer wollte da erwarten, dass beim Tiroler Jagdaufseherverband alles beim Alten bleibt. Auch hier bahnen sich Veränderungen an, die sich viele wahrscheinlich noch nicht so recht vorstellen können: Auf der nächsten Vollversammlung wählen die Mitglieder einen neuen Landesobmann, der nicht mehr Hans Huber heißen wird. Nach 35 Jahren tritt der Altmeister und Kämpfer für den Stand der Jagdaufseher von der Bühne des TJAV ab und überlässt seinen Platz einem vermutlich Jüngeren. Und wer weiß, wie sich die Zusammensetzung der Vorstandschaft darüber hinaus noch verändern wird. Man wird sehen. Doch damit nicht genug: Auch die nächste Mitgliederzeitschrift des TJAV wird sicherlich ein neues, anderes Gesicht haben. Nach 14 Jahren Redaktionstätigkeit verabschiede ich mich von den Tiroler Jagdaufsehern mit einem leisen Servus.

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge gestalte ich diese

letzte Ausgabe des „Tiroler Jagdaufsehers“ und hänge dabei immer wieder meinen (Pirsch-)Gedanken nach:

Es war der Kufsteiner Bezirksjägermeister Michael Naschberger, der mich von meiner Tätigkeit bei der „Pirsch“ und „Wild und Hund“ her kannte und mich einst fragte, ob ich Lust hätte, für die Tiroler Jagdaufseher ihre Mitgliederzeitschrift zu „machen“. Gerne habe ich „ja“ gesagt.

Daraus wurden 14 schöne Jahre, in denen ich im Tiroler Jagdaufseherverband stets freundlich eingebunden war, vieles erleben und lernen durfte und mir das Zeitungsmachen Freude bereitet hat. Ich danke ganz herzlich allen Mitgliedern des TJAV, dass sie mir, der Bayerin vom Tegernsee, stets freundlich begegnet sind. Und vor allem danke ich der Vorstandschaft, allen voran Landesobmann Hans Huber, für die gute, freundschaftliche und unkomplizierte Zusammenarbeit sowie alle Unterstützung, die mir die Arbeit leicht gemacht hat.

Es ist das weinende Auge, das ein wenig wehmütig, aber dankbar auf die 14 Jahre beim TJAV zurückblickt – wieder endet ein Lebensabschnitt.

Das lachende Auge freut sich, dass ab 2012 für meine Familie und mich die Vorweihnachtszeit ruhiger und hoffentlich stressfreier wird. Kaum einer, der dieses Heft in der Hand hält, kann sich nämlich vorstellen, welche enorme Arbeitsleistung vom Landesobmann, den Autoren, mir als Redakteurin und der Druckerei erforderlich ist, bis eine Ausgabe fertiggestellt ist. Obwohl alle ein ganzes



Jahr lang wissen, wann das nächste Heft erscheint, kommen die meisten Beiträge erst knapp vor Redaktionsschluss und müssen noch bearbeitet werden. Dies bedeutet immer einen enormen Stress kurz vor Weihnachten und viele arbeitsreiche Nächte. Schließlich wollen die übrigen beruflichen Aufgaben ebenso bewältigt sein.

Das einzig Beständige ist der Wandel und aufhören soll man bekanntlich dann, wenn es am schönsten ist. Passt gut auf Euer Wild auf, verteidigt sein Lebensrecht und schützt es vor allzu fanatischen Abschussbestrebungen! Da sich der Tierschutz seltsamerweise nicht für die Wildtiere zuständig sieht, müsst Ihr die Anwälte des Wildes sein! Außer Euch hat es keine Stimme!

In diesem Sinne wünsche ich den Tiroler Jagdaufsehern, der Jagd, Wald und Wild in Tirol alles Gute und Gottes Segen. Frohe Weihnachten und Weidmannsheil, servus,

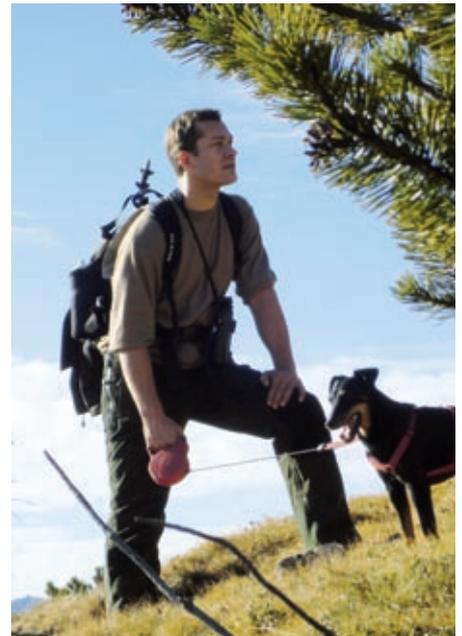
Eure Ida Schmid

Bericht des Kassiers Nikolaus Resl

Im Abrechnungsjahr 2010 konnte wieder ein positives Ergebnis erzielt werden. Die kontinuierlich steigende Mitgliederzahl spiegelt auch heuer wieder den Erfolg des Tiroler Jagdaufseherverbandes wider. Im Herbst 2011 betrug der Mitgliederstand 1185. Die Vorschau auf das Abrechnungsjahr 2011 zeigt, dass die Tendenz nach oben weitergeht. Der Kassastand per 31.12.2010 betrug € 31.693,63. Größtenteils finanziert sich der Verband durch die jährlichen Beiträge seiner Mitglieder. Die meisten Aufwendungen entstehen durch Zeitung und Porto-

spesen. Weitere, für unsere Mitglieder äußerst wichtige, hohe Aufwendungen sind die Fortbildungsveranstaltungen in allen Bezirken und die Kosten für Versicherung.

Ein Gesamtüberblick der Einnahmen und Ausgaben ist der Aufstellung weiter unten zu entnehmen. Diejenigen, die ihren Mitgliedsbeitrag für 2011 noch nicht eingezahlt haben, bitte ich um Überweisung von € 20,- auf das Konto bei der Raiffeisenbank Innsbruck, Kontonummer 1500800, Bankleitzahl 36000.



Einnahmen-Ausgaben-Rechnung TJAV 2010

Kontostand per 01.01.2010	€ 34.041,87
Kontostand per 31.12.2010	€ 31.693,63
Gutschriften aus Werbung	€ 480,00
Gutschriften aus Zinsertrag, Verkauf von Abzeichen etc.	€ 985,47
Gutschriften Mitgliedsbeiträge	€ 19.600,00
Gesamtertrag	€ 21.065,47
Ausgaben Spesenaufwand, Kontoführung, Redaktion für Zeitung, Internet etc.	€ 8.013,71
Übertrag Sozialfonds	€ 14.900,00
Auszahlung aus Sozialfonds	€ 500,00
Kontostand Girokonto per 31.12.2010	€ 31.693,63
Kontostand Sozialfonds per 14.02.2011	€ 14.456,93
Druckkosten für Zeitung erst 2011 berücksichtigt!	

Gerne können Sie mich bei Fragen direkt unter der unten angeführten Adresse kontaktieren:
 Nikolaus Resl, Andreas-Dipauli-Straße 14, 6020 Innsbruck, Telefon 0664/14406613.
 Mail: n.resl@wat-wohnen.at

Beim Kassier erhältlich



Krawatte mit aufgedrucktem Jagdaufseherabzeichen

14,50 Euro



Verbandsabzeichen groß

11,50 Euro



Verbandsabzeichen klein

7,00 Euro



Jagdaufseherembleme, pro Paar (Kragenaufnäher)

8,00 Euro



Tafel mit Aufschrift „Jagdaufseher im Dienst“

3,60 Euro



Autoaufkleber

0,00 Euro

Bestellungen an den Kassier:

Nikolaus Resl, Andreas-Dipauli-Straße 14, 6020 Innsbruck, Telefon 0664/14406613, Mail: n.resl@wat-wohnen.at

WILDGERICHT

Cocktail „Waidmannsart“

SIE BENÖTIGEN FÜR 4 PERSONEN

500 g gekochtes oder gebratenes Wildfleisch, 1 Zwiebel, 100 g frische Champignons, Saft von ½ Zitrone, 2 Scheiben Ananas

FÜR DAS DRESSING: 1 Becher Crème fraîche, 1 Becher Joghurt, 4 EL Tomatenketchup, 2–3 EL Rotweinessig, 1 TL Curry, 2 EL Johannisbeergelee, etwas Zitronensaft, etwas Weinbrand, Salz, weißer Pfeffer aus der Mühle, Salatblätter und Kräuterzweige zum Garnieren

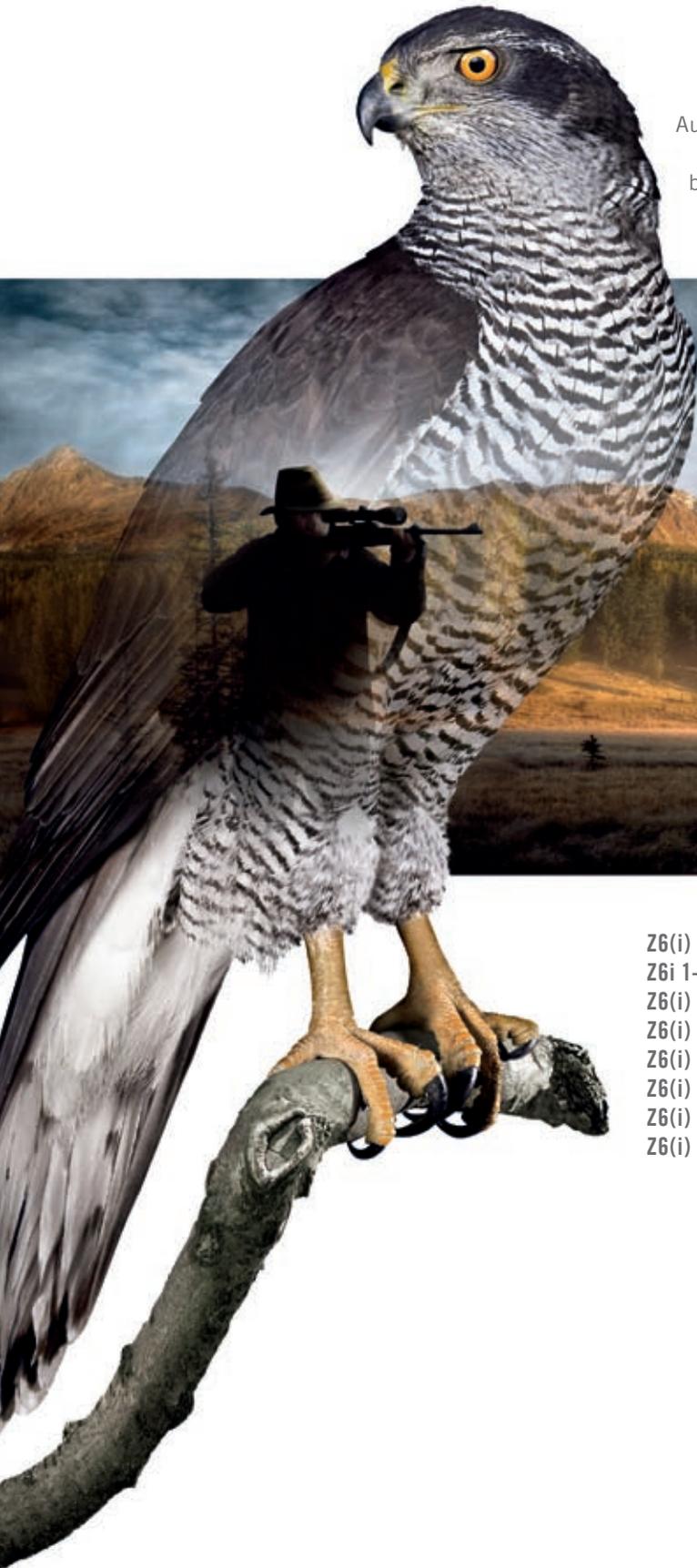
1. Das Wildfleisch in feine Würfel oder Streifen schneiden und in eine Schüssel geben.
2. Die Zwiebel schälen und fein hacken.
3. Die Champignons verlesen, waschen, gut abtropfen lassen. In Scheiben schneiden, mit Zitronensaft beträufeln und mit den Zwiebeln zum Wildfleisch geben.
4. Die Ananasscheiben in Würfel schneiden, zum Salat geben und alles vorsichtig miteinander vermischen.
5. Für das Dressing die Crème fraîche, das Joghurt, das Tomatenketchup, den Rotweinessig, den Curry und das Johannisbeergelee in eine Schüssel geben und glatrühren.
6. Mit Zitronensaft, Weinbrand, Salz und Pfeffer kräftig würzen und den Salat damit anmachen.
7. Salatblätter dekorativ auf Tellern anrichten. Den Wildfleischsalat gleichmäßig darauf verteilen. Mit Kräuterzweigen garnieren und servieren.

Vorstand:		gewählt am
Landesobm.:	Hans Huber, Hauptstr. 107, 6511 Zams, erste Wahl 1977 E-Mail: huber-trans@direkt.at, E-Mail: tjav.hans@direkt.at Tel. 05442-64420, 0664-3222729, Fax 05442-65550-5	15.03.2008
Obmstv.:	Ing. Michael Naschberger, Wittberg 86, 6233 Kramsach Tel. 0664-5133914, E-Mail: m.naschberger@chello.at	15.03.2008
Kassier:	Nikolaus Resl, Andreas-Dipauli-Straße 14, 6020 Innsbruck Tel. 0699-14406613, E-Mail: n.resl@wat-wohnen.at	15.03.2008
Schriftführer:	Oberst Armin Hessel, Locherweg 6, 6330 Kufstein Tel. 0664-9050402, E-Mail: hessel@kufnet.at	15.03.2008
Vorstandsmitglied:	Kommerzialrat Erwin Steiner, Marktstraße 6, 6130 Schwaz Tel. 05242-74000, Fax: 74000-14, Weerberg 05224-66444 (auch Fax), erste Wahl 1987 0664-9855040, E-Mail: steiner@fa-steiner.com	15.03.2008
Rechtsberater:	Dr. Harald Wille, Glasmalereistraße 1, 6020 Innsbruck Tel. 0512-573737, E-Mail: ra-wille@aon.at	
Ersatzmitglieder für den Vorstand:		
	Bildungsref.: Artur Birlmair, Hochgallmigg 137, 6500 Fließ	15.03.2008
	Kassier: Bernhard Wolf, Oberrauthweg 6/26, 6175 Kematen, Tel. 05232-236	15.03.2008
	Schriftf.: Gerhard Plattner, Lechenweg 20, 6421 Rietz 0650-4644724, E-Mail: g.plattner@tirol.gv.at, Tel. 0512-5083283	15.03.2008
Bezirksobmänner:	Bezirk	gewählt am
Artur Birlmair, BO, Hochgallmigg 137, 6500 Fließ Tel. 0650-321005, E-Mail: abirlmair@gmx.at	Landeck	08.02.2002, 07.12.2005
Dr. Felix Friessnig, BO, 6094 Axams, Schäufole 3, Tel. 05234-33800, Fax 05234-33033, Mobil 0664-4024395, E-Mail: doc.felix@friessnig.at	Innsbruck	2004, 2009
Balthauser Lerchster, BO, Spertendorf 50 b, 6365 Kirchberg Tel. 0664-2542138, E-Mail: b.lerchster@gmx.at	Kitzbüchel	07.11.2007/2011
Ulrich Krause, Bezirksobmann, Waidach 1, 6233 Kramsach E-Mail: ulrich.krause@aon.at, Tel. 0676-6586552, 05337-65588	Kufstein	23.10.2007/2011
Anton Lorenz, Bezirksobmann, 6622 Berwang Tel. 05674-8353, 0676-7800620, E-Mail: antonlorenz@aon.at	Reutte	24.01.97, 05.05.2000, 12.11.03, 20.03.09
Oberförster Ing. Sepp Vogl, Bezirksobmann, Kapellenweg 26, 6460 Imst Tel. 05412-68972, 0664-5339783, E-Mail: vogl@cni.at	Imst	1997, 09.05.03 2011
Hans Schreyer, Bezirksobmann, Rohrberg 48 a, 6280 Zell a. Ziller Tel. 05282-2057, 0676-4032010, E-Mail: johann.schreyer@wuestenrot.at	Schwaz	1996, 2002, 2009
Daniel Volkan, Bezirksobmann, Huben 41, 9953 Huben Tel. 04872-5237, 0664-121867, E-Mail: daniel.volkan@tele2.at	Lienz	31.03.2000, 2007 2011
Kontrolle:	Herbert Huber, Kramsach, Voldöpp, Weidach 10 6233 Kramsach, Tel. 05337-939 22 Herbert Staudacher, Telfs, Arzbergstr. 7d, 6410 Telfs, 05262-688 44	15.03.2008
Ersatzmitglied:	Reinhard Draxl, Hochgallmigg 123, 6500 Fließ Tel. 0650-766 22 33, E-Mail: r.draxl@tsn.at Thomas Lieb, Außerberg 3, 6133 Weerberg, Tel. 0664-277 67 77	15.03.2008
Redaktion:	Ida Schmid, Ennemoserstraße 1, D-83700 Rottach-Egern Tel. +49 (0) 8022-65447, Fax +49 (0) 8022-65957, Mobil +49 (0) 177 4474907 Mail: ida@ibismedia.de, Skype: idalabella	

WENN AUGENBLICKE ENTSCHEIDEN

Z6. ÜBERLEGENE PRÄZISION BEI DER JAGD

Auf der Pirsch, beim Ansitz oder bei der Drückjagd – das Z6 begleitet Sie sicher und zuverlässig durch die Jagdsaison. Dank 6fach-Zoom bietet es mehr Sehfeld, mehr Vergrößerung und mehr Augenabstand. Wählen Sie das Modell, das perfekt zu Ihnen passt.



- | | |
|--------------------------|---|
| Z6(i) 1-6x24 | Der Drückjagdprofi |
| Z6i 1-6x24 EE | Der Safari-Spezialist mit großem Augenabstand |
| Z6(i) 1,7-10x42 | Der Partner für Drückjagd und Pirsch |
| Z6(i) 2-12x50 | Der Allrounder für fast alle Jagdarten |
| Z6(i) 2,5-15x44 P | Der Auslandsjäger |
| Z6(i) 2,5-15x56 P | Der lichtstarke Alleskönner |
| Z6(i) 3-18x50 P | Der Spezialist für Distanzschüsse |
| Z6(i) 5-30x50 P | Der Präzise auf große Entfernungen |



SEE THE UNSEEN
WWW.SWAROVSKIOPTIK.COM

SWAROVSKI OPTIK KG
Daniel-Swarovski-Straße 70, 6067 Absam, Austria
Tel. +43/5223/511-0, Fax +43/5223/41 860
info@swarovskioptik.at



SWAROVSKI
OPTIK